

Mörderische Kriegsmittel

Italien droht mit Verschärfung der Kriegsführung

dnb. Rom, 2. Jan. Die gesamte römische Presse kündigt am Donnerstagabend starke Vergeltungsmaßnahmen gegen die abessinischen Truppen an, die, wie das halbamtliche Giornale d'Italia betont, den Schutz des Rote-Kreuz-Zeichens in unerträglicher Weise missbrauchen. Die Grausamkeiten und die Verstöße der abessinischen Truppen gegen das internationale Recht können, schreibt das Blatt, zu gegebener Zeit dokumentarisch belegt werden. Heute müsse dagegen vorgegangen werden. Alle Kriegsmittel müssten angewendet werden. Dies sei notwendig, da die Abessinier in der Anwendung „unmenschlicher Kriegsmethoden“ gegen Italiener vorangegangen seien. Da das Leben der Italiener und ihrer Schützlinge in keiner Weise von den Abessiniern gesichert werde, könne es für das Leben der Abessinier keine Gnade mehr geben. Die heutigen Vergeltungsmaßnahmen für die Ermordung eines italienischen Fliegers genügen nicht mehr. L'Avvenire spricht in diesem Zusammenhang offen von der Anwendung der modernsten und mörderischsten Kriegsmittel, von denen bisher Italien Abstand genommen habe.

Italienische Flugblätter

dnb. Rom, 2. Jan. Amtlich wird mitgeteilt: Die italienische Luftwaffe führte in den letzten Tagen im Somaligebiet als Vergeltungsmaßnahme Bombenabwürfe über den feindlichen Linien durch, nachdem bekannt geworden war, daß der Fliegerleutnant Minniti Tito, der in Gefangenschaft geraten war, getötet und geköpft wurde. Gleichzeitig mit den Bomben wurde ein Flugblatt folgenden Inhalts abgeworfen: „Ihr habt einen unserer Flieger, der in Gefangenschaft geriet, getötet, indem ihr ihm den Kopf abgeschlagen habt unter Mißachtung aller menschlichen und internationalen Gesetze, auf Grund deren Gefangene unzerstörlich sind und mit Achtung behandelt werden müssen. Ihr erhaltet dafür das, was ihr verdient.“

Folgen der Sanktionen

dnb. Paris, 2. Jan. Mehrere Industriebetriebe in Modane (Savoie) haben ihren Arbeitern und Angestellten gekündigt, weil sie wegen der wirtschaftlichen Sühnemaßnahmen gegen Italien keine Beschäftigungsmöglichkeit mehr haben. — Eine Bank in Modane hat um Zahlungsausschub nachsuchen müssen, weil ihre beträchtlichen Guthaben in Italien infolge der Sühnemaßnahmen eingefroren sind.

Eine merkwürdige Begründung

Der Flüchtlingskommissar des Völkerbundes tritt zurück

dnb. Genf, 2. Jan. Der Flüchtlingskommissar des Völkerbundes, der Amerikaner James Mac-Donald, hat am 31. Dezember 1935 sein Amt niedergelegt.

In einem langen Schreiben an das Völkerbundssekretariat legt er die Gründe dar, die ihn zu diesem Entschluß gebracht haben und für die er die deutsche Rassengefehrdung verantwortlich macht. Er regt eine neue Prüfung des gesamten Emigrantenproblems durch den Völkerbund an. Er spricht dabei von der ständigen Loyalität der deutschen Juden während der Kaiserzeit und während des Krieges. Die jüdischen Wirtschaftler und Geschäftsleute hätten in hohem Maße dazu beigetragen, daß Deutschland den Kampf fortsetzen konnte. Der Völkerbundsbeamte versteift sich weiter auf die Behauptung, daß unter der Republik die jüdischen Führer einige der schlimmsten Wirkungen der Niederlage Deutschlands hätten abwenden helfen. (1) Nun sei es Zeit, daß das moralische Ansehen des Völkerbundes und der ihm angehörenden Staaten zum Ausdruck komme in einem Appell an die deutsche Regierung, im Namen der Menschheit und der Grundzüge des internationalen Rechts zu handeln. Wo die Wirkung innerpolitischer Maßnahmen Hunderttausende von Menschen zu demoralisieren drohe, da müßten die Erwägungen diplomatischer Maßnahmen verschwinden, um der einfachen Menschlichkeit Platz zu machen.

17 Jahre nach dem Abschluß des Weltkrieges befindet sich eine maßgebende Stelle im Völkerbundssekretariat auf die Pflichten der Menschlichkeit. Die Hunderttausende von Angehörigen der im Weltkrieg unterlegenen Staaten, die nach Kriegsende teilweise unter brutalen Umständen heimatlos oder existenzlos gemacht worden sind, haben — trotz des Bekenntnisses aller Völker zu den Wilsonschen Grundätzen — kein Mitleid in der Welt zu erregen vermocht. Da Deutschland endlich einen inneren Ausgleich gegenüber Mißbrauch und Ueberfremdung zu schaffen sucht, glaubt man mancherorts in der Welt, deswegen zu einer abfälligen Kritik und entsprechenden Ratschlägen befugt zu sein, während die gleiche Welt geschwiegen hat und noch schweigt zu all jenen mit ausdrücklichen internationalen Verpflichtungen nicht zu vereinbarenden Verfolgungen deutscher Menschen von der Zeit an bis zu der kürzlichen Ausweisung und Ausbürgerung von Eugen-Nalmedern aus ihrer angestammten Heimat. In Deutschland ist man der Auffassung, daß der Völkerbund zunächst einmal

allen Anlaß hätte, sich darum zu kümmern, wie innerhalb der Völkerbundsstaaten selbst die Minoritäten und Konfessionen behandelt werden, bevor er eine Altiilegitimation für sich in Anspruch nehmen kann, sich darum zu kümmern, wie Deutschland aus den materiellen und moralischen Erfahrungen seines Zusammenbruchs heraus den inneren Aufbau seines Volkes vollzieht.

Amerika verzichtet

auf eigenes Votumsgebäude in Moskau

dnb. Washington, 2. Jan. Das Staatsdepartement gab am Donnerstag die Pläne für einen Neubau des amerikanischen Gesandtschaftsgebäudes in Moskau bekannt. Gleichzeitig wurde bestätigt, daß der Plan, ein eigenes Votumsgebäude in Moskau zu errichten, aufgegeben worden sei.

Paris. Ministerpräsident Laval wird sich, Blättermeldungen zufolge, einige Tage außerhalb von Paris ausruhen und erst zu Beginn der nächsten Woche zurückkehren.

Neujahrsglückwünsche für den Führer

dnb. Berlin, 2. Jan. Zur Jahreswende haben in der üblichen Weise zahlreiche Staatsoberhäupter mit dem Führer und Reichskanzler herzlichste Neujahrsglückwünsche ausgetauscht. Ein solcher Telegrammwechsel fand statt mit den Königen von Bulgarien, Dänemark, England, Griechenland, Italien, Norwegen und Schweden, dem Prinzregenten von Jugoslawien, dem Reichsverweser des Königreichs Ungarn, dem österreichischen Bundespräsidenten und dem Präsidenten der tschechoslowakischen Republik.

Außerdem sandten Glückwünsche der Kaiser von Albanien, der König von Afghanistan und der Schah von Iran.

Dem Führer und Reichskanzler sind ferner Glückwünsche zugegangen von den Reichsministern, den Reichsstatthaltern, den Oberbefehlshabern der Wehrmacht, den Mitgliedern der Landesregierungen, den Staatssekretären und den Leitern der anderen obersten Reichs-, Landes- und Provinzialbehörden, dem Reichsgerichtspräsidenten, dem Oberreichsanwalt und dem Präsidenten des Volksgerichtshofes, dem



Die begeisterte Volksmenge entbietet dem Führer ihre Glückwünsche

Am Neujahrstage sammelte sich vor der Reichskanzlei in der Wilhelmstraße eine zahllose Menschenmenge an, die dem Führer ihre Neujahrsglückwünsche überbringen wollte. Großer Jubel scholl dem Reichskanzler entgegen, als er sich auf dem Balkon der Reichskanzlei zeigte und sich freundlich für die Wünsche bedankte. (Scherr — M.)

Noch einmal die Beistandsfrage

Englische Blätter über die Verhandlungen zwischen den Stäben Englands und Frankreichs

dnb. London, 2. Jan. Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ berichtet, die französischen Militärs hätten bei den gegenwärtigen Verhandlungen zwischen den britischen und den französischen Stäben gefragt, welchen Beistand Frankreich von England auf dem Lande und in der Luft im Falle eines Angriffes an der französischen Nordgrenze erwarten könne. Diese weitreichende Frage sei im Zusammenhang mit der Erwägung aufgeworfen worden, daß die Notwendigkeit einer Truppenverhäufung an der französisch-italienischen Grenze die Zurückziehung französischer Truppen von der Nordgrenze mit sich bringen würde. Der Korrespondent betont, daß es sich hierbei um ernste Fragen handle. Was die Zusammenarbeit auf dem Lande und in der Luft betreffe, so seien anscheinend die Besprechungen, die sich in erster Linie um die Frage des

französischen Beistandes im Falle eines italienischen Angriffes gegen England drehen, noch nicht über die ersten vorbereitenden Unterhaltungen hinausgekommen. Hinsichtlich der Zusammenarbeit der Flotten sei man dagegen etwas weiter gekommen. Trotzdem sei die Behauptung anzutreffen, daß diese Pläne bereits fertig ausgearbeitet vorliegen, um im Notfall sofort nach ihnen handeln zu können. Die Fühlungnahme der Stäbe werde aufrecht erhalten. Große Fortschritte seien aber unwahrscheinlich, bis sich die Regierungen mit den grundlegenden Fragen der Politik befaßt haben, die notwendigerweise damit verbunden sind.

Der Pariser Berichterstatter der „News Chronicle“ glaubt, daß die Pläne bis ins letzte am Tage des Zusammentritts des Völkerbundes zur Beratung der Frage der Versperre fertiggestellt sein würden. Frankreich schlage u. a. die Errichtung französisch-britischer Luftstützpunkte an der französischen Nordost-Grenze für den Fall vor, daß französische Truppen und Flugzeuge an die Südgrenze entsandt werden. Zunächst sollten britisches Material und Personal für die Flugplätze bereitgestellt werden, sodann im Falle einer Auseinandersetzung im Mittelmeer nichts mehr zu tun übrig bleibe als das Hinüberfliegen britischer Flugzeugträger nach Frankreich. Ob dieser Vorschlag vom Stab der britischen Luftwaffe günstig aufgenommen worden sei, könne man noch nicht sagen; jedoch höre man, daß bei Belgien und sogar Holland wegen ihrer etwaigen Zusammenarbeit in einem Luftabkommen vorgeführt worden sei.

Eine englische Richtigstellung

dnb. London, 2. Jan. In London wird, Press-Association zufolge, in Abrede gestellt, daß die französische Regierung das britische Kabinett um die Verschärfung militärischer Unterstützung für Fälle erlucht hat, die nichts mit den Möglichkeiten zu tun haben, die sich unter Umständen aus der Erbringung der Sühnemaßnahmen im italienisch-abessinischen Konflikt ergeben könnten.

Rudolf Heß dankt

dnb. Berlin, 2. Jan. Die Kanzlei des Stellvertreters des Führers teilt mit: Der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß dankt allen, die zum Jahreswechsel seiner gedachten und erwidert ihre Wünsche.

Beschwerden beim Ehrengericht

Ein Appell zur Kameradschaftlichkeit

ndz. Berlin, 2. Jan. Noch immer beklagen sich die Treuhänder der Arbeit darüber, daß zu häufig Anzeigen wegen Verletzung der sozialen Ehre und Anträge auf Einleitung eines Ehrengerichtsverfahrens angebracht werden, bei deren Bearbeitung sich später herausstellt, daß sie den gesetzlichen Voraussetzungen nicht entsprechen. Im Informationsdienst der Deutschen Arbeitsfront wird darauf hingewiesen, daß nicht jeder Verstoß gegen die soziale Ehre die Einleitung eines ehrengerichtlichen Verfahrens notwendig mache. Gerade weil mit der Schaffung des Begriffs der sozialen Ehre ein neuer noch unbekannter Weg beschritten wurde, habe der Gesetzgeber mit voller Absicht im Arbeitsordnungsgebot die einzelnen Tatbestände aufgeführt, die allein die Einleitung eines ehrengerichtlichen Verfahrens rechtfertigen. Es werde im einzelnen Falle nicht immer einfach sein, die richtige Grenze zu ziehen. Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Brandenburg habe daher versucht, an Hand einiger typischer Beispiele die Rechtslage zu verdeutlichen. Er weist darauf hin, daß eine Böswilligkeit der Betriebsparteien dann anzunehmen sei, wenn der Täter aus einer unehrenhaften, verwerflichen

Gesinnung heraus handelt, die auf seine unsoziale Einstellung schließen lasse oder wenn er zum Klassenhaß führt. Durch Schlägereien, Sabotage und Denunziationen den Gemeinschaftsgeist fortgesetzt böswillig führt usw.

Stets werde es sich also um besonders krasse Fälle handeln. Wenigen, die leichtfertig Anträge auf Einleitung eines ehrengerichtlichen Verfahrens stellen, möge vielleicht bekannt sein, daß es nach dem Gesetz als Verstoß gegen die soziale Ehre von den Ehrengerichten gefolgt werde, wenn Angehörige der Betriebsgemeinschaft wiederholt leichtfertig unbegründete Beschwerden oder Anträge an den Treuhänder richten oder seinen schriftlichen Anordnungen hartnäckig zuwiderhandeln. Wer ein wirklicher Nationalsozialist sein wolle und ein würdiges Mitglied der Betriebsgemeinschaft, der möge auch einmal an sich selbst Kritik üben und sich selbst dazu erziehen, nicht gleich kleinlich ein ehrengerichtliches Verfahren anzustrengen, wenn er sich einmal in seiner sozialen Ehre verletzt fühle. Kleinere Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten müßten von Mann zu Mann beseitigt werden, denn die Betriebsgemeinschaft sei eine Kameradschaft aller, die ihr angehören.

Die Themse führt Hochwasser

ndz. London, 2. Jan. Weiße Teile Englands sind infolge der anhaltenden Regenfälle von gewaltigen Überschwemmungen heimgesucht. Die Themse, die in den letzten 24 Stunden bedrohlich angeschwollen ist, trat an mehreren Stellen flutenweit über die Ufer. Ein Teil des königlichen Parkes von Windsor ist in einen See verwandelt worden. Die Stadt Eton bei Windsor ist völlig vom Wasser eingeschlossen. Der Straßenverkehr muß mit Ruderbooten aufrecht erhalten werden.

In Mittel- und Südbengland haben die Überschwemmungen mehrere Erdrutsche verursacht. So mußte eine Eisenbahnlinie bei Birmingham infolge Erdrutsches gesperrt werden. Die Haupt-eisenbahnlinie nach West-England wurde durch den Einsturz einer Straßenbrücke unterbrochen.

Die Überschwemmungen im Süden Englands nahmen im Laufe des Donnerstags beunruhigende Ausmaße an. Die Themse, die schon seit Tagen Hochwasser führt, steigt beständig weiter, und die Wetterberichte vom Atlantischen Ozean kündigen neue Regenfälle an. Im unteren und mittleren Themseal stehen weite Siedlungsgebiete unter Wasser; der Verkehr wird notdürftig mit Flößen und Rähnen aufrechterhalten. Einige Dörfer sind von der Außenwelt abgeschnitten, in der Gegend von Oxford ist weit und breit nur Wasser zu sehen. Besonders schwer in Mitleidschaft gezogen ist die Grafschaft Kent, die Ostküste Englands, wo viele Gärten überschwemmt sind.

Verheerende Folgen eines Erdrutsches

ndz. Paris, 2. Jan. Ein gewaltiger Erdrutsch in den französischen Alpen hat die Straße zwischen Romans und Eysguans auf einer Strecke von 500 Meter völlig verschüttet. Die Erdmassen, die durch die unaufhörlichen Regengüsse der letzten Tage in Bewegung gesetzt worden sind, werden auf eine Million Kubikmeter geschätzt. Obwohl die Katastrophe in einer ziemlich öden Gegend erfolgte, sind die Schäden sehr beträchtlich. Durch die Gewalt der Erdmassen wurde eine Mühle völlig zerstört. Eine Brücke wurde

von der Erdlawine verschlungen und das Bett eines Flusses um mehrere hundert Meter verschoben. Mehrere Gebirgsdörfer sind durch den Erdrutsch von der Außenwelt abgeschnitten.

Folgeschwerer Erdrutsch auf einer französischen Landstraße

ndz. Paris, 2. Jan. Infolge der andauernden Regenfälle und der durch den starken Auto- und Lastkraftwagenverkehr verursachten Erschütterungen ereignete sich am Mittwochabend auf der Landstraße zwischen Versailles und Le Pecq ein Erdrutsch, wobei zwei Personen verunglückt wurden. Erst nach längerem Ausräumen konnten die beiden Verunglückten von herbeigeeilten Helfern als Leichen geborgen werden. Truppenteile aus den Garnisonen Versailles und St. Germain wurden sofort eingesetzt, um die durch den Erdrutsch gesperrte Straße wieder freizulegen.

Ungeblühte Ursachen

des Absturzes der „City of Chartum“

ndz. London, 2. Jan. Der Absturz des britischen Großflugzeuges „City of Chartum“ bei Alexandria, bei dem zwölf Personen ums Leben kamen, hat in England großes Aufsehen hervorgerufen. Da die Ursache des Unglücks noch nicht einwandfrei festgestellt werden konnte, ergaben sich die Blätter in einem Rätselraten. Einige wollen wissen, daß die Benzinzufuhr für alle drei Motoren plötzlich ausgefallen habe. Nach anderen Berichten soll der Höhenmesser nicht gearbeitet haben. Im Augenblick des Aufschlagens der Maschine auf das Wasser habe eine Höhe von 75 Meter angegeben. „News Chronicle“ gibt an, daß der Flugzeugführer, der bekanntlich gerettet werden konnte, aus dem Flugzeug gesprungen sei, bevor dieses das Wasser berührte. Der Flugzeugführer konnte bisher nicht vernommen werden, da sein Zustand es bisher unmöglich machte. Am Mittwochabend konnten zwei Leichen der Verunglückten geborgen werden.

Englische Traditionen

Wie die Schlachtschiffe ihre Namen bekommen — „St. Georg“ in der See — Königin Viktoria ist ungehalten — Erinnerungen an den Weltkrieg

Trotz aller Flottenkonferenzen, deren Ziel es sein soll, eine allgemeine Beschränkung der Rüstungen zur See zu erreichen, erscheinen in regelmäßigen Abständen Meldungen, daß diese oder jene Großmacht neue Kriegsschiffe auf Kiel gelegt hat. Auch in England ist vor ganz kurzer Zeit von der Admiralität eine Liste der Namen jener Schiffe veröffentlicht worden, mit deren Bau alsbald begonnen werden soll.

In ganz England werden die Vorgänge in der Flotte, die seit Jahrhunderten der Stolz Englands ist, mit besonderer Aufmerksamkeit verfolgt. Es ist daher sofort aufgefallen, daß einer der drei neuen Kreuzer der Southampton-Klasse den Namen „Manchester“ erhalten hat. Es ist in der Tat das erste Mal in der reichhaltigen Geschichte der englischen Flotte, daß die Stadt Manchester zu der Ehre kommt, auf dem Namensverzeichnis der Kriegsschiffe zu erscheinen. Da es in England bisher selten vorgekommen ist, daß neue Schiffe auch neue Namen erhielten, ist dieses Ereignis allenthalben lebhaft kommentiert worden, sei es in den Kontoren der City, sei es in den zahlreichen Teehäusern Londons, in den Safenparks von Whitehall, oder in den Schenken der Londoner Rats.

Zu wenig Signalfahnen

Die Tradition steht den Engländern über alles. Seit Jahrzehnten und Jahrhunderten ist es daher üblich gewesen, daß auch neue Schlachteinheiten der englischen Flotte stets alte Namen erhielten. Hatte ein altes Schiff ausgedient und mußte verschrottet werden, dann hieß das erste neue Schiff der gleichen Klasse eben wieder so.

Das hatte früher einmal seine guten Gründe. Noch zur Zeit Karls II. standen den englischen Kapitänen für die Signalgebung nur 15 Flaggen zur Verfügung. Die Signale, die man mit diesen wenigen Flaggen geben konnte, waren demnach der Zahl nach sehr beschränkt, und so vermied man alles, neue Worte und neue Schiffsnamen einzuführen. Später wurde dann zwar das Signalfahnen erneuert und modernisiert, aber die Tradition der alten Schiffsnamen blieb bestehen. Selbst zur Zeit der Regierung der Königin Viktoria wurde nur ein einziges Schlachtschiff auf einen neuen Namen getauft. Es erhielt die stolze Bezeichnung „Empress of India“.

Kein vorgeschriebenes Zeremoniell

Bei der Namensgebung für neue Kriegsschiffe besteht in England kein vorgeschriebenes Zeremoniell. Außenstehende berührte es von jeher merkwürdig, daß die Engländer bei der Taufe ihrer Flotte selten ihrer berühmten Helden zur See gedenken. In anderen Ländern würden sicherlich die größten und modernsten Kreuzer gerade gut genug sein, um das Andenken solcher Männer wachzuhalten; für englische Verhältnisse trifft dies nicht zu. Nur zwei größere Schlachtschiffe der britischen Flotte machen in dieser Beziehung eine Ausnahme und tragen die Namen eines Nelson und Rodney.

In den letzten Jahren hat sich in England der Brauch herausgebildet, Kreuzer nach Städten und Grafschaften zu benennen. Auch die Unterseeboote tragen seit dem Weltkrieg Namen. Früher wur-

den sie genau wie die Torpedobootsjäger einfach mit Nummern und Buchstaben gekennzeichnet.

Die Namensliste für die Schiffe muß selbstverständlich dem König zur Begutachtung vorgelegt werden, aber es ist ein Privileg des Ersten Lords der Admiralität geblieben, die Entscheidung zu treffen. Nicht alle Ersten Lords der Admiralität hatten darin eine glückliche Hand. Eine Anekdote berichtet, daß die Königin Viktoria sehr ungehalten war, als sie eines Tages erfuhr, daß zwei der neu auf Stapel gelegten Fregatten den Namen „Beelzebub“ und „Infernal“ erhalten sollten. Ihrem Admiralitätslord waren scheinbar keine besseren Namen eingefallen. Sie veranlaßte daraufhin sofort die Umtaufe der beiden Schiffe in „Firebrand“ und „Fair Rosamond“.

Ausgerechnet „Shropshire“

Häufig spielen bei dieser Namensgebung natürlich auch Zufälle eine Rolle. So wurde vor einigen Jahren einer der neuerbauten englischen Kreuzer auf den Namen „Shropshire“ getauft. Wie kam es ausgerechnet zu diesem Namen? Die Erklärung ist darin zu finden, daß der damalige Erste Lord der Admiralität zufällig aus dem Industriegebiet von Shropshire stammte und nun den neuen Stahlstoß einfach nach seiner Heimat benannte.

Der älteste und in der englischen Flotte am häufigsten vorkommende Name ist „Dragon“. Schon das älteste Schlachtschiff, von dem in den Annalen der britischen Marine die Rede ist, hieß so. Bis zum Jahre 1013 reichen diese Annalen zurück. In der Seeschlacht bei Sluis zeichnete sich dann im Jahre 1340 ein Schlachtschiff mit dem Namen „St. Georg“ aus. Auch der Name „Christophorus“ ist in der englischen Flotte häufig vorgekommen. Bereits im Jahre 1222 tritt ein „Christophorus“ gegen die schottische Flotte. Ein Kreuzer mit demselben Namen hat auch an der Seeschlacht bei Lütland im Jahre 1916 teilgenommen. Bis heute hat es in der englischen Flotte 18 „Dragon“, 14 „Chatam“, ebenso viele „Lyon“ und mehrere „St. Georg“ sowie „Christophorus“ gegeben.

Erinnerungen an die „Goeben“

Die drei neuen Kreuzer, die in England nun auf Stapel gelegt werden, vervollständigen die acht Einheiten der Southampton-Klasse. Die „Southampton“ selbst und die „Newcastle“ wurden bereits im Rahmen des Flottenbauprogramms von 1933 gebaut. Die „Birmingham“, die „Sheffield“ und die „Glasgow“ folgten im Jahre 1934. „Gloucester“, „Liverpool“ und „Manchester“ werden die Ersatzbauten heißen.

„Gloucester“ und „Liverpool“ sind Namen, die schon im Weltkrieg vorgekommen sind. Der Kreuzer „Gloucester“ war es, der seinerzeit — knapp nach Ausbruch der Feindseligkeiten — im Mittelmeer erfolglos Jagd auf den deutschen Schlachtschiff „Goeben“ gemacht hat. Später nahm dann die „Gloucester“ ebenfalls an der Seeschlacht bei Lütland teil. Auch der Kreuzer „Liverpool“ hat sich während des Weltkrieges an verschiedenen Aktionen beteiligt. Beide Schiffe wurden im Jahre 1920 außer Dienst gestellt und bald darauf abgewrackt.

So haben auch die Schiffe in diesem Lande der Ueberlieferung ihre eigene Tradition.

Halt Polizei!

ndz. Berlin, 2. Jan. Die motorisierte Straßenpolizei in Preußen ist im Laufe des Monats 1935 insgesamt in 22 620 Fällen wegen Zuwiderhandlung gegen die Verkehrsverordnungen eingeschritten. Folgende Straf- und Verwaltungsmaßnahmen sind dabei ergreifen worden:

Gebührenfreie Verwarnungen in 5615 Fällen, gebührenpflichtige Verwarnungen in 11 764 Fällen, Strafanzeigen in 1495 Fällen, Verurteilungsbefehle in 3347 Fällen, Sicherstellungen in 182 Fällen, sonstige Maßnahmen in 217 Fällen.

Kinder von Wehrmachts-Angehörigen in die HJ

ndz. Berlin, 2. Jan. Der Reichskriegsminister und Oberbefehlshaber der Wehrmacht hat den Erlass des Reichs- und preußischen Innenministers über den Beitritt der Kinder von Beamten zu den Jugendorganisationen der NSDAP mit dem Zusatz beauftragt, daß er auch auf alle Wehrmachts-Angehörige Anwendung zu finden hat. In dem Erlass wird es als selbstverständlich bezeichnet, daß alle, die es mit ihrem Bekenntnis zum Führer und seiner Bewegung ehrlich meinen, aus Verantwortungsbewußtsein gegenüber der deutschen Zukunft ihren Kindern den Weg zur Hitler-Jugend freigeben und so das Werk des Führers unterstützen. Insbesondere wird das von allen auf den Führer und Reichsführer vereinigten Beamten des nationalsozialistischen Staates erwartet.

Prozeß gegen die Pieracki-Mörder

Der Staatsanwalt beantragt Todes- und schwere Zuchthausstrafen

ndz. Warschau, 2. Jan. In dem Prozeß gegen die ukrainischen Terroristen, die wegen Ermordung des Ministers Pieracki angeklagt sind, hat der Staatsanwalt sein Plaidoyer beendet und Antrag auf Todesstrafe für drei Angeklagte und lebenslängliches Zuchthaus für zwei weitere gestellt. Für die übrigen Angeklagten fordert der Staatsanwalt Zuchthaus über 10 Jahre und für drei unter 10 Jahren.

Wichtig für Lebensmittelgeschäfte

Verordnung über die Ausgabe von Lebens- und Futtermitteln

ndz. Berlin, 2. Jan. In der letzten Zeit sind manche Lebensmittelgeschäfte dazu übergegangen, die Abgabe von Waren, die besonders begehrt sind, aber nicht in jeder beliebigen Menge zur Verfügung stehen oder deren Preise gebunden sind, davon abhängig zu machen, daß der Käufer gleichzeitig andere Waren abnimmt. Dieses eigenartige Geschäftsgebot hat den Zweck, auf unglückliche Weise den Umsatz zu erhöhen oder veraltete Preisüberhöhungen vorzunehmen.

Das Verhalten dieser Geschäftsleute muß aber vor allem verurteilt werden, weil es die weniger lauffähigen Schichten der Bevölkerung zugunsten der wohlhabenderen benachteiligt und zu einer ungerechten Verteilung der Waren führt. In einem nationalsozialistischen Staat kann dies nicht geduldet werden. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat daher eine Verordnung erlassen, wonach es verboten ist, die Abgabe von Lebensmitteln im Kleinverkauf davon abhängig zu machen, daß der Käufer gleichzeitig Lebensmittel anderer Art oder andere Waren abnimmt oder abzunehmen verpflichtet. Ein gleiches Verbot gilt für die Abgabe von Futtermitteln. Bei Zuwiderhandlungen können die Preisüberwachungsstellen Ordnungsstrafen verhängen.

250 000 Kinder

fallen jährlich durch sterile Ehen aus

ndz. Berlin, 2. Jan. Nach den neuesten Statistiken, die sich aus der letzten Volkszählung ergeben haben, sind von 14,3 Millionen Ehen 2,8 Millionen oder 20 Prozent steril. Das bedeutet, wie Professor Haeferlich im Deutschen Ärzteblatt feststellt, bei einer jährlichen Kinderzahl von 1,2 Millionen für das Deutsche Reich einen Ausfall von etwa 250 000 Kindern im Jahre. Naturgemäß sei darin gewollte und ungewollte Kinderlosigkeit enthalten. Zwei Forderungen seien insbesondere zu erfüllen, um der Enttötung der weiblichen Unfruchtbarkeit vorzubeugen, die Schaffung möglichst günstiger Lebensbedingungen für unsere weibliche Jugend in den Aufwuchsjahren, ferner die Verhütung von Entzündungen und deren Folgen. Diese trügen zu 50 Prozent die Schuld an der Sterilität, und es sei nicht das schlechteste Erbgut, welches dadurch vernichtet würde.

Beratende Kammern der Evangelischen Kirche

ndz. Berlin, 2. Jan. Die Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche sieht die Einrichtung beratender Kammern vor, die der Zusammenfassung und einheitlichen Ausrichtung der freien kirchlichen Arbeiten zu schöpferischem Wirken im Dienste der Kirche dienen und weiterhin der Kirchenleitung mit Gutachten beistehen sollen. Der Reichstirchenausschuß stellt in einer Bekanntmachung fest, daß die Mitarbeit dieser Kammern auch für die Uebergangszeit nicht entbehrt werden könne. Nur in enger Verbindung mit dem Leben der Kirche und ihren führenden Männern, und hier besonders mit den Laien, könne er seine treuhänderische Aufgabe durchführen. Der Reichstirchenausschuß hat deshalb beschlossen, für die zur Erhaltung des Lebens und der Betätigung der Kirche unbedingt notwendigen Arbeitsgebiete acht beratende Kammern zu bilden, eine theologische Kammer und Kammern für Rechtsfragen, Verfassungsangelegenheiten, Gemeindefragen, finanzielle und diakonische Arbeit, evangelische Erziehungsarbeit, kirchliche Öffentlichkeitsarbeit und für Kirchenmusik.

Der Führer an die Witwe Kösters

ndz. Berlin, 2. Jan. Der Führer und Reichsführer hat gestern der Witwe unseres in Paris verstorbenen Botchafters Roland Köster zum Ableben ihres Gemahls seine aufrichtige Anteilnahme zugleich im Namen der Reichsregierung telegraphisch übermittelt.

Francois Poncet über die deutsch-französischen Beziehungen

Der Botschafter vor der französischen Kolonie in Berlin

ndz. Paris, 2. Jan. Anlässlich der Neujahrsfeier der französischen Kolonie in Berlin hielt der französische Botschafter Francois Poncet eine längere Ansprache, in der er u. a. ausführte, daß der französische Politik beherrschende Gedanke das Siegel der Kontinuität trage. Er sehe heute die Anstrengungen von gestern fort und bereite die von morgen vor. Er sei ebenso menschlich wie national. Er trenne das Interesse Frankreichs nicht von dem anderer Völker. Er ziehe auch auf nichts anderes als auf die Ordnung und den Frieden hin.

„Das verfloßene Jahr gestattet“, so schloß die Ansprache, „eine fähbare Verbesserung der deutsch-französischen Beziehungen festzustellen. Niemand freut sich mehr und aufrichtiger darüber als wir; niemand wünscht heißer, daß diese Verbesserung sich weiter entfalte und festigen möge. Das Jahr, das wir zusammen beginnen, soll das Jahr der Olympischen Spiele sein. Möge es auch in unserer Erinnerung als das der Olympischen Spiele bleiben. Möge das Schauspiel dieses auf friedlichem Wege ausgetragenen sportlichen Wettstreites, möge das Symbol der fünf ineinandergefühten Ringe nicht eine Vergangenheit abschließen, sondern die Zukunft antandigen.“

Am kalten Januar herrscht durcheinweg beläufiges Wetter mit nur geringen Temperaturschwankungen während des Tages. Winter und Januar gehören nach landläufiger Auffassung zusammen. „Was kann es Herrlicheres geben“, meint Jakob Grimm, „als wenn Eider Schnee gleich einer melligen weiden Decke Felder und Wälder einhüllt, diamantglühender Raubtreif über Wäldern und Räumen liegt und Eisblumen an den Zentnern blühen? Wenn die klare, helle Morgensonne auf die glänzenden Eistrüffeln scheint, ist die Welt in ein Zauberreich verwandelt. Heerath schwirren Märchen umher, draußen unter Gottes weiter Flut nicht minder wie im warmen

Rheinisch-westfälisch. Industriegebiet

Folgen schwerer Sturz infolge Glätte

Unna. Die Tochter des im Schell bei Rautenbagen wohnenden Landwirts Schilling kam infolge der Glätte zu Fall, klagte bald darauf über heftige Leibschmerzen und mußte sich einer schweren Operation unterziehen.

Mutter mit zwei Kindern in die Ruhr gegangen?

Witten. Seit dem Fröhenmitttag des zweiten Weihnachtstages wird hier die 24jährige Ehefrau Elsa Fischer mit ihren beiden Kindern, der sechs-jährigen Viktoria und der siebenjährigen Ruth, vermisst. Da man am dritten Weihnachtstage in Oberwengern am Ufer der Ruhr einige Kleidungsstücke der Vermissten gefunden hat, ist leider zu befürchten, daß die Mutter mit ihren beiden Töchtern in die Ruhr gegangen ist.

Mehr als 1000 Zentner schwerer Dampfkeessel wird transportiert

Hamm. Ein Schauspiel, wie es unsere Stadt noch nicht erlebt hat, bildete die Beförderung eines mehr als 1000 Zentner schweren Dampfkeessels vom Güterbahnhof zu einer hiesigen Großbrauerei. Schon seit Samstag war man dabei, dieses Ungewöhnliche bei 13½ Länge und 2,40 Meter Durchmesser, das bei 30 mm Wandstärke 18 Atmosphären Druck aushalten kann, auf dem Güterbahnhof zu verladen. Für den Transport war aus Hamm eigens ein besonders starker Wagen nach hier geschickt worden. Nur meterweise konnte eine Lokomotive den Wagen vorwärtsziehen, denn jedesmal mußten Eisenplatten unter die Räder gelegt werden, um ein Einklinken des Wagens zu verhindern. Beim Transport durch die Stadt mußte viermal der Gleiskörper der Straßenbahn gekreuzt werden. Da der Transportzug zu hoch war, um unter der Stromleitung durchzufahren, war es nötig, den Straßenbahnbetrieb zeitweilig still zu legen, damit die Leitungsdrähte des Stromnetzes gehoben werden konnten.

Aus dem Münsterland

Preßbefehl im Fliegerhorst Münster

Münster. Die Leibesheide, der Exerzierplatz der früheren münsterischen Garnison, hat im Verlaufe der letzten acht Monate ein ganz anderes Gesicht erhalten. Sie und das seitwärts der Landesbahn gelegene Gelände der ehemaligen Zählfabrik sind mit unheimlichem Fleiß zum Fliegerhorst Münster umgestaltet worden, und zur Beilegung der neuen Anlage hatte der Reichsleiter im Luftkreis 4, General der Flieger Halm, zahlreiche Behörden- und Parteifunktionäre, u. a. den Oberpräsidenten und den Gauleiter, eingeladen, ebenso die Vertreter der Presse, um sie von dem in Kenntnis zu setzen, was hier in dieser kurzen Zeit geschaffen worden ist.

Nach Begrüßung der Gäste durch den General der Flieger Halm und einführenden Worten des höheren Fliegerkommandeurs im Luftkreis 4, Oberst Keller, gab der Kommandant des Fliegerhorstes Münster, Major und Dipl.-Ing. Schimpf, im einzelnen eine Übersicht über das, was hier geschaffen worden ist. Nach Beilegung der alten Schießstände und eines Teiles der Leibesheide begann am 1. April der Ausbau des eigentlichen Fliegerhorstes. Der gesamte Fliegerhorst gliedert sich in das eigentliche Kollfeld, die Fliegerunterkünfte und die Offizierswohnungen, zu denen ein Offiziersheim gehört. Der Kollfeld sind umfangreiche technische Anlagen angegliedert, so auf der einen Seite die Werkstätten mit ihren Werkstätten, die Motorenbauteile und der Motorenprüfung. Daran schließen sich die Flugzeughallen der einzelnen Staffeln, die Einrichtungen zum schnellen Tanken und ein Fernheizwerk für alle Bauten. Inmitten des Ganzen liegt das Gebäude der Fliegerkaserne. Andere Gebäulichkeiten dienen als Lagerhäuser oder Garagen für die Kraftwagenpark. Auch Sonderabteilungen für die gründliche Ausbildung der Mannschaften sind vorhanden, und sogar eine eigene Feuerwehr fehlt nicht. In der eigentlichen Fliegerunterkunft sind die Fliegerhorstkommandantur, die Kaserne für Unteroffiziere und Mannschaften, ein Lehrgebäude, ein eigenes Lazarett, die Wirtschaftsgebäude, weitere Kraftwagenhallen und das Gebäude der Hauptküche. Welche Fülle von Arbeit hier in den acht Monaten geleistet wurde, zeigen der Aufbau des ganzen Komplexes, die Größe der geschaffenen Bauten, die zahlreichsten, technischen Einrichtungen usw. und auch folgende Zahlen: Es wurden 8 000 000 Ziegelsteine verbaut, 30 000 Meter Drainröhren verlegt und 225 000 Kubikmeter Boden bewegt wie auch in der Zeit von Anfang April bis Ende September 4 000 000 Arbeitsstunden geleistet. Zum Schluß behandelte Major Schimpf die wichtigsten Aufgaben der hier liegenden Truppenverbände, die Art ihrer Aus- und Fortbildung und erläuterte an der Hand einer aufgearbeiteten Skizze die Ausbildung der Mannschaften mit Waffen wie auch Bild- und Funkgerät, Höhenatmungseinrichtungen, die Fliegerkaserne u. a. m.

Es folgte die örtliche Beilegung einzelner technischer Anlagen des Fliegerhorstes, und während dieser Zeit führte eine Reihe von Flugzeugen exzessive Bewegungen in der Luft aus. Auch den Unteroffiziersabteilungen wurde ein Besuch abgestattet, und es herrschte nur ein Urteil über die ganze Einrichtung, die architektonische Schönheit mit häufliger Zweckmäßigkeit und hygienischer Notwendigkeit auf das sorgfältigste vereinigen. Nach einer kurzen Schlußansprache des Kommandanten des Fliegerhorstes dankte General Dr. Meyer namens der Gäste für die von better Sachkunde getragene Führung.

„Siedlung und Arbeit“ vom Standpunkte führender Persönlichkeiten

Münster. Die Fortschrittsstelle für Siedlungs- und Wohnungsfragen an der Universität Münster hat bereits an drei Vortragsabenden führende Persönlichkeiten unseres Wirtschaftslebens Stellung nehmen lassen zu den Themen: „Siedlung und Staat“, „Siedlung und Landesplanung“ und „Siedlung und Wirtschaft“, und am nächsten Vortragsabend — Donnerstag, den 9. Januar, — steht das Thema

„Siedlung und Arbeit“ zur Behandlung. Dazu werden sprechen: der Präsident des Landesbauamtes Westfalen, Dr. Gärner (Dortmund), über „Die Bedeutung des Kleinwohnungs- und Wohnungsbaues für die Arbeitsbeschaffung“ und Arbeitsamtsleiter Zimmermann vom Arbeitsgau Westfalen-Nord über „Siedlung und Arbeitsdienst“. Die Vorträge sind wieder im großen Saal des Instituts für Wirtschaft und Sozialwissenschaften beim alten Paulinum in Münster.

Betrunkener am Steuer verurteilt schweres Verkehrsvergehen

Todesopfer verbrecherischen Leichtsinns

Münster. Auf der Landstraße von Sandhof nach Münster fuhr ein mit zwei Personen besetztes Auto mit voller Wucht gegen einen Baum. Während der Fahrer des Kraftwagens nur leicht verletzt wurde, wurde der Anfahrer, der auf Urlaub bei seinen Eltern weilende Ingenieur Schöffer auf der Stelle getötet. Wie die polizeilichen Ermittlungen ergaben und wie durch eine Blutprobe bestätigt wurde, war der Fahrer des Kraftwagens vollständig betrunken. Er wurde in Haft genommen und dem Untersuchungsgefängnis in Münster zugeführt.

Verbotswidrige Einstellung von Jugendlichen

Zwei Wochen Gefängnis

Dortm. Das Arbeitsgericht Dortmund verhängte auf Anzeige des Arbeitsamtes Gladbeck gegen einen Betriebsführer aus einer Landgemeinde wegen verbotswidriger Einstellung eines Jugendlichen unter 25 Jahren eine Gefängnisstrafe von 2 Wochen. Wie es heißt, schweben zur Zeit gleiche Verfahren gegen mehrere andere Betriebsführer. Es kann also nicht genug davor gewarnt werden, Personen unter 25 Jahren ohne vorherige Genehmigung des zuständigen Arbeitsamtes einzustellen (§§ 9 und 11 der Verordnung über die Vermittlung von Arbeitskräften vom 28. August 1934). Zuwiderhandlungen gegen diese Vorschriften werden, wie aus obigem Urteil hervorgeht, bestraft.

Durch Sturz von der Leiter beide Beine gebrochen

Warendorf. In der Nachbargemeinde Hüchdorf wollte die Hausangestellte Katharina Kretzenbaum von einer Leiter aus Stroh absteigen, bekam hierbei jedoch das Lebergewicht und brach sich durch den Sturz beide Beine. Man brachte die Verunglückte nach Warendorf ins St. Josefshospital.

Zwei schwere Unglücksfälle

Tecklenburg. Auf einer Autofahrt, die mehrere junge Leute in dem benachbarten Lette unternahmen, führte einer der Anfahren aus dem Wagen und zog sich dadurch außer einer Gehirnerschütterung auch eine Verletzung der Wirbelsäule zu. — In der gleichen Gemeinde wollte der Fischer L. das Pferd seines Nachbarn wieder nach Hause zurückbringen. Das Tier biß den Mann jedoch in den rechten Arm, hob ihn hoch und schleuderte ihn mit Wucht zur Erde. Dadurch erlitt der Fischer eine Bruch des rechten Armes.

„Mutter Thier in Wolbeck“ ist nicht mehr!

Wolbeck. Es ist das Schicksal mancher Personlichkeiten, vor allem in kleineren Ortschaften, daß sie eigentlich durch sich das Dorfbild vergrößern. So war „Mutter Thier“, Bornheim und schließlich die freundliche Wirtin, die ihre Gäste, vor allem die, die da regelmäßig kamen, mit der herzlichsten Bescheidenheit einer Dame der guten Gesellschaft alten Schickes empfing. Aber auch die treuherzige Hausmutter, die in stiller Weise die „Mutter Thier“ in Wolbeck herstellte.

Von Rhein, Mosel und Saar

Erziehung zum Sparen

Wuppertal. Um die Jugend zum Sparen zu erziehen, wird die Städtische Sparkasse Wuppertal vom 1. Januar 1936 ab den Eltern eines jeden in Wuppertal geborenen arbeitsfähigen Kindes einen Guthaben über den Betrag von 3 Mark zur Einrichtung eines auf den Namen des Kindes lautenden Sparbuches überreichen. Für die schulpflichtige Jugend Wuppertals richtet die Städtische Sparkasse an allen Schulen der Stadt eine Sparkassenkassette ein, die das Sparen kleinster Beträge möglich macht, und so Gelegenheit gibt, beiseite etwas zurückzulegen für den Zeitpunkt, an dem die junge Generation ins Leben hinausstritt.

Das Kölner Karnevalsprogramm

Der Rosenmontagszug im Entwurf fertig

Köln. Der Kölner Rosenmontagszug 1936, der unter dem Motto „Gedächtnis und Lust“ steht, ist im Entwurf fertiggestellt. Deswegen stehen die Zugführer der Straßen, durch die er geführt werden wird, von kleinen Änderungen abgesehen, fest. Abgemessen gliedert er sich in drei Abteilungen, von denen die größte dem Humor, die andere der politischen Satire und der dritte Teil wie üblich dem Prunk dient. Neu ist ein Prunkwagen, der im Geleite des Prinzenwagens erscheint. Im übrigen ist besonderer Wert auf die Ausstattung und Ausgestaltung der Beileitgruppen gelegt, in denen man Schützen, Janagardisten, den Kölner Originalen, Rekruten, Kapuzenpieler und selbstverständlich den Funken, Gardisten, Berittenen und Fußsoldaten sämtlicher Kölner Korps begegnet. Der Zug ist hauptsächlich auf Höhenwirkung abgestellt, so daß auch zahlreiche Gruppen aus drei bis vier Meter hohen lazierten Figuren bestehen.

Die Werbungsmaßnahmen für den Kölner Karneval sind abgeschlossen. Die Finanzierung des Zuges, die durch Spenden der Kölner Firmen, durch Straßenkasseler und Tribüneneinnahmen usw. er-

reichte im häuslichen Kreise. Und darin war sie eins mit ihrem Hause, dem in stiller Behaglichkeit weit von der Straße zurückgezogenen Giebelhause, dessen Kaminfeuer über sich weit und gütlich strahlte, indem der den Weg abwärts der breiten Straße zu ihm fand. Und dann kam man erst nach alter mühsamer mühsamer Sitt auf die Diele und dann erst in die Küche mit dem Herdfeuer, dem alten Schmelz, den gemalten Fenstern aus Urzeiten und der Aufkammer, und überall blinkte es von allem Zinn und keramischen Hausrat aus alter Zeit. Da herrschte eine Behaglichkeit und Geborgenheit. Aber die Mutter Thier, die alles mit ihrer stillen Sorge begut, ist jetzt am Tage vor ihrem 69. Geburtstag in die Ewigkeit gegangen. Und mit ihr ein gutes Stück vom alten, schönen Wolbeck.

Aus dem Weier- und Emsland

Gefängnis für Lehrlingsmißhandlung

Bielefeld. Vor dem Bielefelder Schöffengericht hatte sich unter der Anklage, einen Lehrling in roher Weise mißhandelt zu haben, ein Badermeister aus Avenwedde im Kreise Weidenbrück zu verantworten. Das Strafverfahren war auf eine Anzeige der Deutschen Arbeitsfront eröffnet worden, die es sich zu ihrer Befolgung Aufgabe gestellt hat, den Ehrenkodex jedes deutschen Arbeiters, auch den des Lehrlings, rein zu halten. Wie die Verhandlung vor dem Bielefelder Schöffengericht ergab, hat der Badermeister den Lehrling wiederholt körperlich schwer gesüßigt. Und als dem Jungen eines Tages ein Fehler unterliefe, warf der Meister zunächst mit einem Rutenstock nach dem Jungen und verlegte ihn am Arm. Doch damit nicht genug, griff der Meister noch zum Brotmesser und schlug damit so lange auf den Rücken des Jungen ein, bis der Brotmesser zerbrach.

Der Staatsanwalt hob in seinem Plädoyer hervor, daß der Geist der Volksgemeinschaft und die Ehre auch des Jungen deutschen Arbeiters es erfordere, gegen eine derart rohe Mißhandlung mit aller Schärfe vorzugehen. Er beantragte drei Monate Gefängnis. Es steht zu erwarten, daß der Angeklagte nach der Verurteilung wegen der rohen Mißhandlung auch das Recht verliert, in Zukunft Lehrlinge auszubilden. Auch das Schöffengericht erkannte auf die vom Staatsanwalt beantragte Gefängnisstrafe von drei Monaten. Unter keinen Umständen — so heißt es in der Urteilsbegründung des Bielefelder Schöffengerichts — könne es geschehen werden, daß der Lehrling sich wie hier zu gefährlicher und roher Mißhandlung hinreißen lasse.

Tödlicher Verkehrsunfall

Minden. Auf der Vorstraße ließ in einer Kurve ein Motorrad in voller Fahrt mit einem ebenfalls schnell fahrenden Kraftwagen zusammenstoßen. Beide Fahrzeuge wurden vollständig zertrümmert; der Motorradfahrer Christian Rabe aus Holschauen erlitt einen schweren Schädelbruch, dem er bald erlag.

Den Fuß dreimal gebrochen

Minden. Auf dem Hofe des Landwirts Friedrich Stute in dem benachbarten Eidinghausen hatte die 70jährige Friederike Stute die Schweine gefüttert und wollte auf dem Hofe den Eimer säubern. Dabei geriet sie mit dem linken Fuße in eine gefüllte Wagenrinne, blieb darin hängen, stolperte, kniete mit dem Fuße um und brach sich den Fuß dreimal.

Erbbhof mit großen Vorräten durch Feuer zerstört

Dringenberg. Auf dem Vorhofen Erbbhof entstand nachtschwerer Feuer, das, als man es entdeckte, bereits Wohnhaus und Stallung ergriffen hatte. Zwar gelang es, das Großvieh und einen Teil des toten Inventars zu retten, aber die gesamten Bauwirtschaften mit dem ungeschützten Ernte waren 150 Morgen großen Heißes, mehreren fetten Schweinen, dem gesamten Federvieh und einem Teil des toten Inventars wurden durch den furchtbaren Brand vernichtet.

Der müde Drillingsvater

Köln. Einem landwirtschaftlichen Arbeiter und seiner jungen Frau, die von der Wohlfahrt betreut wurden, war eine Arbeitsstelle auf einem Landgut bei Köln angewiesen worden. Der Bauer war auch anfangs mit den Leistungen von Hannes sehr zufrieden, aber eine wesentliche Minderung trat hier ein, als dem „Wannese“, wie er genannt wurde, von seiner Gattin Drillingsvater beiseite wurden. Hannes verlor jede Lust an der Arbeit und wenn er z. B. den Auftrag erhielt, aufs Feld zu gehen, so tat er dies nur sehr unwillig und auffallend langsam. Der Bauer stellte Hannes mehrfach zur Rede und drohte ihm auch mit Entlassung, wenn er sein Benehmen nicht ändere. Aber Hannes hörte sich daran nicht und schließlich wurde er fristlos entlassen. Am Kölner Arbeitsgericht klagte er nun auf Zahlung von Kündigungsgeld. Sehr beläust für Hannes waren die Aussagen von zwei Arbeitskollegen, durch die der wahre Grund für Hannes Verhalten zutage trat. Er war nämlich so unvorsichtig gewesen, zu erzählen, daß er nach dem reichen Kinderleihen mehr Unterstützung und Zuneigung vom Wohlfahrtsamt erhalten würde, als er auf dem Lande verdienen könne. Und dabei brauchte er nicht einmal zu arbeiten. Das Arbeitsgericht wies natürlich die Klage kostenpflichtig ab, da es in dem Verhalten des Klägers eine beherrschende Arbeitsverweigerung erblickte.

Ticket-Fälschung auf der Rennbahn

Wegen Urkundenfälschung und Betrugs bestraft

Neuß. Nach den Pferderennen vom 4. und 7. August auf der Neusser Rennbahn wurden am 9. August an der Kasse zwölf Tickets zur Einlösung des Gewinns auf Vierde, die Sieger geworden waren, vorgelegt. Der Kassierer stellte fest, daß die Tickets gefälscht waren, und als der junge Burche, der sie vorgelegt hatte, merkte, daß die Tickets beanstandet wurden, machte er sich schleunigst aus dem Staube und konnte nicht mehr ermittelt werden. Schon vorher war aufgefallen, daß an den beiden Renntagen ungewöhnlich viele Betende Tickets auf das liegende Pferd erworben hatten. Die Tickets wurden bei jedem Rennen mit einer Stempelmaschine abgetempelt. Nach dem Abkühlen des Rennens wird diese Maschine auf die Nummer des nächsten Rennens eingestellt, so daß auf ordnungsmäßigem Wege Fälschungen nicht möglich sind. Nach Feststellung der oben erwähnten Fälschungen wurden alle Tickets einzeln einer Nachprüfung unterzogen, die ergab, daß auf einer ganzen Reihe dieser Belege nicht mit der ordnungsmäßigen Stempelmaschine, sondern mit einem zum Stempeln nicht bestimmten Buchstabenstempel Stempel angebracht worden waren. Das konnten natürlich nur mit dem inneren Betrieb vertraute Personen bewerkstelligen haben. Der Verdacht lenkte sich schließlich auf einen 30jährigen an dem Renntag am Schalter stehenden Kassierer, und auf einen 40jährigen Kontrollleur. Nach anfänglichem Leugnen beugte sich der Kassierer zu einem Geständnis. Um welche Summen der Rennereinnahmen durch die Betrugsereignisse geschädigt wurde, konnte nicht mehr festgestellt werden. Vor der Großen Strafkammer in Düsseldorf wiederholte der Kassierer sein Geständnis, während der Kontrollleur nach wie vor hartnäckig leugnete. Als auch er wurde durch die Beweisaufnahme überführt, als die treibende Kraft dieser Manipulationen erhielt er ein Jahr Gefängnis; der Kassierer wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Trotz seiner angeblichen Unschuld erkannte der Kontrollleur das Urteil sofort an, wohl deshalb, weil der Staatsanwalt 17 Monate Zuchthaus beantragt hatte.

Ein Seehund im Rhein

Emmerich. Auf dem Rhein wurde unterhalb von Emmerich ein ausgewachsener Seehund gefischt. Das Tier hielt sich längere Zeit an der Oberfläche des Wassers in der Nähe einiger Schiffe auf und konnte deshalb sehr gut beobachtet werden. Emmerich ist es eine Seltenheit, daß sich ein Seehund in fließwässern führenden Gewässern aufhält.

Auf dem Heimweg erblindet

Neunkirchen (Kreis Siegen). Als ein hiesiger Einwohner in Begleitung seiner Ehefrau von einem Spaziergang heimkehrte, mußte er plötzlich die furchtbare Entdeckung machen, daß er allmählich das Augenlicht verlor. Kaum war er zu Hause angekommen, als auch schon beide Augen völlig erblindet waren. Der Bauernbesitzer war im vergangenen Jahr aus der Fremdenlegion heimgekehrt. Man nimmt an, daß die plötzlich zum Durchbruch gekommene Erblindung auf eine in der Fremdenlegion zugezogene Tropenkrankheit zurückzuführen ist.

Die Monstranz in der Hecke

Unfalltäter Kirchenraub

Trier. Vor einigen Wochen wurde die Bevölkerung der Eifel durch einen raffinierten Diebstahl in der Pfarrkirche zu Malsburg bei Rastbach in Erregung gebracht. Bei dem Diebstahl u. a. eine wertvolle Monstranz in die Hände gefallen ist. Nach langwierigen Nachforschungen hat der Diebstahl schließlich eine überraschende Aufklärung gefunden. Nach Bekanntwerden des Diebstahls ließ der Verdacht auf eine Frau aus Malsburg, die bei der Bevölkerung allenthalben in einem schlechten Ruf steht und seit längerer Zeit in Bonn verweilt ist. Am Tage vor der Tat, die in den Nachmittagsstunden ausgeführt wurde, mietete sich das Paar in Bonn einen Kraftwagen und fuhr mit ihm auf Umwegen nach Malsburg, dem Heimatort der Frau, wo zunächst der eierliche Wohnung ein Besuch abgestattet wurde.

Selbstverständlich aber ließ das Paar den Wagen mit dem Führer in einiger Entfernung von dem Ort auf die Rückfahrt warten. Dieses eigenartige Benehmen, dann aber auch die Fahrt auf Umwegen, machte den Führer des Wagens schon misstrauisch, und als die Frau bei der Rückfahrt schließlich ihm noch ein Stück Kuchen zum Essen anbot, warf er das Kuchenstück heimlich in den Straßengraben. Dort wurde es bei den ersten Nachforschungen zusammen mit den verbleibenden Wageninsuren gefunden. Aber obgleich der Verdacht im weiteren Verlauf auf das Bonner Paar fiel, blieb es dennoch nur bei einem Verdacht, denn inzwischen hatte die Mutter wahrscheinlich durch das gefundene Stück Kuchen gewarnt und weil sie ihre Tochter der Tat für fähig hielt, dieser einen Brief nach Bonn geschrieben, sie solle „ihre Haus reinhalten“.

Die gestohlenen Kirchengeräte blieben vorerst spurlos verschwunden. Bis dann der Zufall in Gestalt eines Spaziergängers in den weiteren Verlauf eingriff. Dieser zündete sich in der Nähe von Bonn auf seinem Wege eine Zigarette an, warf das brennende Streichholz achtlos in eine abliefs stehende Hecke und schon trat die kleine Flamme an dem dort liegenden trockenen Laub. In der Hecke, das kleine Feuer zu löschen, blieb der Spaziergänger nun auf einer glänzenden Gegenstand, der sich bei näherem Zusehen als eine wertvolle Monstranz herausstellte. Der Mann aber, der sofort an einen Diebstahl dachte, hatte nichts Günstigeres zu tun, als mit dem wertvollen Fund zum Polizei zu laufen, und nun war bis zur Aufklärung aus dem allzu weiten Weg mehr. Denn in der Monstranz war sein fälschlich der Name des Stifters eingraviert, der nach Emmerich, einer Pfarrkirche von Malsburg, hinwies. Mittler hat dem Einbruch dieses belästigenden Beweismittels das dann schließlich das laubende Paar den Einbruch in der Heimatkirche der Frau eingestanden.

Beachtet!

und benutzt die in den Straßen und Anlagen aufgestellten Papierkörbe

Glück muß man haben

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz in München

Münchener Jungmädchenroman von Hub. Rausse

2

„Weißt du noch?“
„Sie nickte und wurde ein wenig rot.“
„Wollen wir das beilegen?“
„Aber sicher! Es ist ein Bild, das Glück bringt, Thea! Und Glück muß man haben!“
„Dann laß es mich mitnehmen. Ich habe selbst keinen Abzug da. Die Zeugnisabschriften habe ich zu Hause. Bleibt also nur noch eine Frage: Du diktiert, selbstgeschriebenen Lebenslauf.“ Soll das heißen, daß ich ihn mit der Hand schreiben soll? —

„Selbstverständlich!“
„Warum?“
„Weil es so üblich ist und weil es auch so vernünftig ist. Daß du Maschinen schreiben kannst, wissen die Leute ja aus deinem Bewerbungs-schreiben. Nun ist die Maschine zu tausenden Dingen gut, sie ist praktisch und notwendig und eine herrliche Erfindung. Daß sie aber von dem inneren Menschen des Schreibenden was verrät, das wirst du nicht behaupten können. Der innere Mensch ist aber auch wichtig.“

Er spricht sichtlich mit aus den Bildern — aber er kann sich offenbaren in der Schrift. Jedenfalls gibt eine Bewerbung mit guten Bildern und einem klaren selbstgeschriebenen Lebenslauf eine gewisse Möglichkeit, einen Menschen wirklich zu beurteilen und aus der Masse der Bewerbungen auszuwählen. Die letzte Entscheidung, liebe Thea, fällt ja doch in der persönlichen Vorstellung. Und da ist mir nicht bange. Aber vorher — um in die letzte Chance zu kommen, da ist die Handschrift als ein Spiegelbild des Charakters von Wichtigkeit. Wer weiß, vielleicht ist dein künftiger Chef ein Graphologe?“

„Was du nicht alles weißt!“ lachte Thea. „Ueberhaupt scheint dich mein kommender Chef ganz besonders zu interessieren: Regeln soll er, Stat spielen und Handschriften deuten, einen Bart soll er haben. . . . Aber das ist ja alles gleichgültig, wenn nur aus dieser Stellung endlich was wird. Gott, ich wünsche das ja so! Weißt du, Peter, ich bin in den letzten zwei Jahren schon oft recht unglücklich gewesen. Recht unglücklich! Hast mir den Daumen, Peter!“

Sie faltete den Brief zusammen, legte ihr Photo hinein und steckte alles in ihre Tasche zu der braunen Koffer.

„Also, heute nachmittag wird alles auf seinem Papier sauber abgeschrieben, nett hergerichtet und heute abend stecke ich den Brief bei der Expedition in der Bayerstraße höchstpersönlich in den Kasten.“

„Wann?“
„So um sechs herum!“
„Sagen wir Punkt sechs. Ich erwarte dich dann und begleite dich durch die Stadt wieder zurück nach Haus.“

„Guterplan, Peter, und nun Auf und Ab!“

Die Hallers wohnen ganz unten in der Türkenstraße, da wo gegenüber der Kunstakademie die Türkenstraße in die Georgenstraße mündet. Das ist ein weiter Weg, aber der Blick geht wenigstens ins Grüne.

Wie Thea ins Zimmer tritt, füllt die Mutter gerade die Suppe in die Teller. Die jüngere Schwester, die Gerda, sitzt schon mit hungrigen Augen da. Sie ruft triumphierend:

„Du, im Englischen habe ich eine Zwei!“
„Bravo!“ Thea nickt ihr freundlich zu. Und gleichzeitig legt sie dem alten Herrn an der Spitze des Tisches den rechten Arm um die Schulter und beugt sich zu ihm herab. Er hebt sein langes Gesicht zu ihr empor:

„So spät, Kind?“
Sie gibt ihm einen Kuß in das volle weiße Haar.

„Verzeiht, ich traf im letzten Augenblick noch Bekannte.“

Er nickt nur freundlich. Der Vater Haller ist eigentlich der Großvater. Wie sein einziger Junge im letzten Kriegsjahr noch fiel, hatte er die Schwiegermutter mit den beiden Kindern ins Haus genommen. Und die Jugend um ihn hatte ihn jung erhalten. Er trug seine Siebziger auf dem Buckel, aber er machte von der Würde seiner Jahre aus einer lieben, kleinen Stille heraus nur sehr selten Gebrauch.

Er verglich sich gern mit einer gewissen Sorte Winterapfel, die ihre volle Reife und Genießbarkeit auch erst erreichen, wenn sie äußerlich schon runzlich sind.

„Ich habe übrigens was für euch!“
Und als das einfache Essen beendet war, holte er aus der Tasche zwei blankgeputzte, braunglänzende Kastanien.

„Die schenke ich euch beiden, die bringen Glück!“

„Aber nur dem, der sie fallen sieht oder dem sie zufallen. Alles Glück ist ein Zufall!“ sagte Thea. Und triumphierend zeigte sie ihre Kastanie aus dem Hofsarten und erzählte die Geschichte dazu. Und dann holte sie die Münchener Zeitung und legte das Stellengebot auf den Tisch. Alle starrten die Köpfe zusammen, alle ratiflagten und rieten und hofften.

„Wir wollen dir alle den Daumen halten!“ sagte die Mutter.

„Ja, tut das; Glück muß ich haben in den nächsten Tagen!“

2.

Ein Kommerzienrat und seine Söhne

Der Kommerzienrat Karl Theodor Berger war in den Straßen Münchens eine bekannte Erscheinung. Er trug seinen weißen Bart in einer gewissen Würde spazieren und zeigte im übrigen ein allemal fröhliches Gesicht. Er hatte auch Grund dazu.

Als junger, unbekannter Buchhändler war er ohne Geld nach München gekommen, hatte es durch Fleiß und Können, aber auch durch Wagemut und Glück bald zu einem selbständigen Geschäft gebracht. Mancher hätte es sich mit diesen Erfolgen genügen lassen, aber damals zeigte der Buchhändler Berger, daß in ihm mehr steckte als ein einfacher geistiger Zwischenhändler.

Er gliederte seiner Buchhandlung einen Verlag an und die bösen Mäuler vermuteten, daß er nun mit seinen eigenen Büchern das Geld wieder durchbringen würde, das er sich mit den fremden Büchern verdient hatte. Aber siehe da, es kam anders: seine Bücher wurden gekauft und seine Zeitschriften — er hatte in erster Linie einen Zeitschriftenverlag — gingen ausgesetzt.

„Das Geschäft muß man verstehen“, pflegte der Verleger Berger damals zu sagen; „es ist schwierig und voller Widersprüche: eine Zeitschrift z. B. geht um so besser, je mehr sie gehalten wird. Meine „Praktische Hausfrau“ wird seit Jahren von 40 000 weiblichen Lesenden gehalten und darum geht sie so gut!“

Aber auch seine Romane gingen. Er gab ganze Serien von Unterhaltungsromanen heraus und bewies dabei eine fast sicherhafte Kenntnis des Geschmacks der breiten Masse.

„Wo bekommen Sie nur die zugkräftigen Romane her?“ fragte ihn ein Kollege und Konkurrent.

„Aus der „Praktischen Hausfrau“, sagte er lachend.

„Aber ich denke, die wird wegen der praktischen Winke gelesen, mit denen Sie ja ganze Seiten füllt. Der Roman ist ja doch schließlich Nebensache.“

„Meinen Sie? Die praktischen Winke lesen nur die jeweiligen Verfasserinnen. Aber sämtliche Abonnentinnen verpassen zu gelegener Zeit praktische Winke. Jede Hausfrau glaubt doch, daß ihre Methode, einen alten Blumentopf zu reparieren oder einen Scheuerlappen auszuwringen, die beste ist. Jede schickt also Winke, aber keine andere liest oder befolgt sie. Diese Winke sind absolut harmlos und niemanden störende Selbstgespräche. Sie kosten mich nichts und machen die Verfasserinnen glücklich. Gelesen aber wird der Roman! Gelesen und bezahlt wird die Zeitschrift nur wegen des Romans. Nur der Roman, der spannende Roman, fesselt die praktische Hausfrau.“

So wurde der Verleger Karl Theodor Berger, der sein eigener Redakteur und Lektor gewesen war, ein reicher Mann und schon um die Jahrhundertwende ein Kommerzienrat. Da er mit Arbeit reich geworden war, konnte er sich um seine Frau, seine Ehe und die vielen Kinder — „Gott weiß, woher die alle kommen“, pflegte er zu sagen — recht wenig kümmern. Und hier also nun (da es einmal nichts Vollkommenes gibt auf der Welt), hier steckte so quasi die Achillesferse seines Glückes.

Der Einfachheit halber hatte er seinen beiden Söhnen (die sechs anderen Kinder waren Mädchen) die Namen Karl und Theodor gegeben. Er hatte also seinen eigenen Namen Karl Theodor, den er aus dem schwäbischen Lehrerhaus mitbekommen hatte, aus Bequemlichkeit oder gar aus Geiz in zwei Teile geschnitten und unter die beiden Söhne verteilt. So weit der fröhliche Kommerzienrat zu gelegentlichen Grübeleien oder rückblickenden Betrachtungen Anlaß fand, pflegte er diese Methode selbst aufs heftigste zu mißbilligen.

Denn, ob diese Methode nun Schuld war oder nicht, Tatsache war jedenfalls, daß die Eigenschaften, die der Vater in geschlossener Einheit besessen hatte, die Söhne nur geteilt, jeder die Hälfte, geerbt hatten und zwar Karl, der Buchhändler, den Fleiß und die Sparsamkeit und Theodor, der Verleger, den Wagemut und den künstlerischen Leichtsinns. Solange der Herr Kommerzienrat Karl Theodor Berger höchstselbst die Zügel noch in der Hand hatte, gingen die beiden Pferde in gleichem Schritt, aber —

Nun, er zerbrach sich über solche Zukunftsfragen nicht allzuweit seinen würdigen Patriarchen Kopf. Er hatte den Weltkrieg mit all seinen Folgen glücklich überstanden, er hatte sein liebes München in allen möglichen Farben schon schimmern sehen, er blieb in guter Laune und unentwegt der alte Optimist.

An jenem Vormittag ging er zum Karl in der Sendlingerstraße in die Buchhandlung. In den weiten Räumen des alten Hauses waren auch die Lagerräume und die Auslieferung des Verlages. Ihn hand der alte Müller vor, ein Stelzfuß — aber keine Folge einer Kriegsverwundung, sondern „eine rein private Ererbschaft“, wie er zu sagen pflegte —, der schon über dreißig Jahre durch die Räume stelte und der den Aufstieg der Firma mitgemacht hatte. Müller

war der besondere Vertrauensmann des Kommerzienrats, den er über alle Vorkommnisse der Verlagsabteilung auf dem Laufenden hielt.

„Was Neues, Müller?“
Das war die tägliche Frage des Kommerzienrats. Er erwartete aus der Antwort eine eingehende Darlegung der Gesamtlage.

„Sie sind die oberste Heeresleitung, mein lieber Müller. Die kann wochenlang berichten: Im Westen nichts Neues. Da kann man nichts ändern. Aber von Ihnen will ich was hören!“

Sogar das mit dem Westen stimmte, denn draußen in Nymphenburg hatte der Theo in einer neuen Villa seine Verlagsabteilung untergebracht.

Erst im Laufe des Nachmittags, wenn er durch Müller bereits über alles Vorgefallene genügend unterrichtet war, pflegte der Alte dann mit der Straßenbahn auch zum Theo hinauszufahren, um, wie er zu sagen pflegte, „den Herrn Verleger ein bißchen in Verlegenheit zu bringen.“

Und so war es also auch an einem Morgen in den ersten Tagen des Oktober. Der Kommerzienrat ging durch alle Räume.

„Die Auslieferung der „Praktischen Hausfrau“ normal?“

„Wir haben zum ersten Male über 43 000 gedruckt.“

„Was Sie nicht sagen! 43 000! Sehr gut! Sehr gut! Und sonst noch was?“

„Der junge Herr scheint ja auch sehr fürs Theater zu sein.“

Der Alte stieg.

„Was heißt das?“

„Es scheint, als ob er den Theaterverlag ausbauen will.“

„Scheint, scheint — was wissen Sie?“

Da holte der Müller die Münchener Zeitung und tippte mit dem Finger auf die „Stenotypistin“ und den „Bühnenvertrieb“.

„Das sind wir!“

Der Alte las und piffte durch die Zähne.

„Der Theo?“

„Jawohl, Herr Kommerzienrat!“

„So ein Teufelskerl!“

Der Müller wußte, daß sich der Alte sehr gewaltig ärgerte. Theoretisch mochte er fürs Theater sein, praktisch und als Geschäftsmann wollte er es sich vom Halse halten. Und der Müller hielt das Theatergeschäft auch für überflüssig. Erstens war der Verlag ohne Theater groß geworden, zweitens verstand er, der Müller, nichts davon und drittens mußte man der Jugend die Zügel nicht allzu locker lassen.

Die Jugend, das war der Herr Theo in Nymphenburg, der seinen 35. Geburtstag bereits gefeiert hatte.

Daß der Müller auch einmal jung und unternehmungslustig gewesen war, daß er seinen Stelzfuß einer ungeschickten Leiter verdankte, die er nicht am Tage zu harter Arbeit, sondern an einem warmen Sommerabend emporgeholt war, — das hatte er leider vergessen.

„Wann war die Annonce in der Zeitung?“

Der Müller sah nach.

„Die Nummer ist vom 24. September.“

„Und heute ist der 2. Oktober. Warum erfahre ich so spät davon?“

„Es war es auch erst durch Zufall gestern erfahren.“

„Ja, ja, Sie werden alt, mein lieber Müller. Die Jugend wächst Ihnen über Kopf. Vom Film und Theater verstehen Sie nichts. Und weils vor dreißig Jahren mit der „Praktischen Hausfrau“ allein ging, meinen Sie, das muß immer so bleiben. Wir leben in einer fortschrittlichen Zeit, mein lieber, alter Müller, und der Theo ist lange nicht so dumm wie Sie meinen. Werken Sie sich das gefälligst! Guten Morgen.“

Müller war erschlagen, gänzlich erschlagen. Das ihm! Wenn einem alten, erfahrenen Artikellisten eine eingeschlossene Annonce plötzlich nach hinten losgeht, kann er nicht erstaunt sein und nicht erschrockener als Müller jetzt war. Er sank auf einen Mafakurloß alter Kriegstafel, der in der einen Ecke als Sitzgelegenheit diente, und beschloß, ein neues Leben zu beginnen. Umstellung auf Fortschritt! Da lag noch die alte Zeitung. Ergrimmte sah er auf die gedruckte „Stenotypistin“.

Ihr hatte er diesen Riß zu verdanken! Na, warte, du Schlange, wenn du erst in der Firma bist!

Oder? — Müllers Hirn arbeitete plötzlich mit verdoppelter Tatzkraft. Wenn es schon hieß, den Anschlag an den Fortschritt zu bekommen, wenn der Alte mit dem Jungen fürs Theater schwärmte — dann konnte diese neue Kraft für den Bühnenvertrieb — Müller grinste. Er beschloß aber jedenfalls, sich mit der kommenden Stenotypistin recht gut zu stellen. Da waren noch einige Exemplare des alten Wandkalenders für die guten Kunden, der mit dem Alpenpanorama, der reichte immerhin noch drei Monate. Müller beschloß, diesen Alpenkalender in einigen wohl erhaltenen Exemplaren als Opfergabe darzubringen.

Wem? Der kommenden neuen Stenotypistin!

Als sich der Kommerzienrat Karl Theodor Berger endlich draußen in der Sendlingerstraße sei-

ne gewohnte dicke Morgenzigarre anbrannte, war er schon wieder guter Dinge und oben auf.

Dem Müller, dem alten Stelzbein, schadete der Riß gar nichts. Gelegentlich eine richtige Abreibung, das tat den meisten Menschen gut und brachte neuen Schwung in den Betrieb. Soweit war der Alte also ganz mit sich zufrieden.

Und daß der Riß im Grunde nicht nur dem Müller galt, sondern ihm, dem Firmeninhaber, Verleger und Kommerzienrat Karl Theodor Berger persönlich auch, darüber war er sich zwar nicht ganz klar, aber er ahnte es immerhin. Die Zeit verlangte ein Mitgehen, mit den alten Mitteln allein war es nicht mehr zu schaffen. Stillstand ist Rückgang. Und der Theo war ein gescheiter Kerl. Kein Wunder, bei dem Vater, setzte er, innerlich zufriedener und mit breitem Lächeln hinzu!

Aber er wollte die Augen aufbehalten und sich die neue Kraft mal gründlich ansehen. Wenn der Junge schon diesen Bühnenvertrieb, den er so heimlich und ganz klein anfangend, angegliedert hatte, wenn er den schon ausbauen wollte, so sollte er sich eine alte und in diesem Verlagszweig erfahrene Kraft verpflichten. Das wäre vernünftig und klug, und nicht so eine junge Stenotypistin von zwanzig Jahren.

Über der Alte kannte seinen Theo.

„Wir haben das ganze Haus voll alt gewordener Leute!“ — So hörte er ihn sprechen. — Das ist sehr schön, sehr treu, sehr loyal und das will ich auch, um Gottes Willen, nicht ändern! Aber daß ich für meine Neueinstellungen nun auch noch alte Damen oder runzelige Herren engagieren soll, das kannst du wirklich nicht verlangen!“

Er kannte seinen Theo.

Das Klügste war doch, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Er war im ganzen Hause der Chef. Das alte Personal war es ja nicht anders gewöhnt. Und auch seine Söhne, so selbständig sie entschieden, hatten nichts an dem alten Brauch geändert: der Vater las alle Briefe, die kamen und gingen, guckte in alle Türen und Schränke — das heißt, er las und er guckte, wenn es ihm Spaß machte. Die Arbeit ließ er den Söhnen, aber die Aufsicht behielt er sich vor. „Ich werde mir die Neue mal ansehen. Vor- sichts mit den jungen Pferden! Vielleicht ist sie schon da und vielleicht läßt sich auch aus einer Jungen was machen.“

Er grübelte lange und ernsthaft. Sein Warnruf „Vor- sichts mit den jungen Pferden!“ galt ja nicht nur der Stenotypistin, er galt in viel höherem Maße seinem Sohn Theo selbst. Er liebte diesen Jungen besonders, aber er hatte mit ihm dreimal soviel Angst als mit Karl, dem Älteren. Hier stieß der Vater auf das gleiche Temperament — ein Stoß, die Funken sprangen und das schönste Gewitter donnerte los.

Er stand plötzlich an der Pfortstraße.

Der Schuhmann, der dort mit seiner weißblauen Manichette Dienst machte, hatte ihm einen strafenden Blick zugeworfen. Der Kommerzienrat nahm empört seine Zigarre aus dem Bart.

„Diese verdammte Gängelei, wo man steht und geht!“

Er dachte es nur. So schlau war er selber.

„Ja, Berger, wohin wollen Sie denn?“

„Das weiß ich auch nicht. Reht laßt ich sogar am Franziskaner vorbei! Solche Sorgen habe ich im Kopf.“

Er warf einen empörten Blick auf die blitzende Fassade des Staatstheaters. Dieser verdammte Bühnenvertrieb! Er streifte auch den Schuhmann, der eben den Weg freigab und dem alten Herrn einen freundlich auffordernden Blick zuwarf. Er wußte selbst, wohin er wollte! Danke!

„Zum Franziskaner“, sagte er grollend. „Kommen Sie, Herr Oberinspektor! Ihr alter Pen- sionsverzehrer hat keine Ahnung, was unferne mit seinem Geschäft für Sorgen hat.“

Aber als die schäumenden Gläser dann auf dem Tisch standen, hatte er sich mittlerweile zu dem Entschluß durchgerungen, der neuen Stenotypistin zunächst einmal mit dem ganzen Charme seiner siebziger Jahre und mit der erprobten Galanterie des wirklichen Chefs entgegenzukommen. Und am Schluß seiner langen Gedankenkette hob er sein Glas:

„Es geht doch nichts über ein nettes junges Mädchen! Was? Prost Haller!“

„Da haben Sie recht. Prost, Herr Kommerzienrat!“

Und der alte Haller dachte an Theo, seine Enkelin.

Um dieselbe Zeit ging der junge Verleger Theo Berger verärgert in seinem Büro auf und ab. Er brauchte immer Platz, viel Platz, denn im Eichen kommen keine Gedanken, pflegte er zu sagen. Aber wenn ihm etwas schief ging, dann brauchte er noch mehr Platz als gewöhnlich. Schließlich drückte er auf die Klingel.

„Ist noch jemand draußen?“

„Nein, es waren nur sechs Damen bestellt!“

„Das war also die ganze Auswahl?“ Er zog die schmale hohe Stirn in kritische Falten.

„Jawohl!“

„Schicken Sie mir Fräulein Amberg herein!“

(Fortsetzung folgt.)

Tunten - Sport - Spiel

Bayern Münchens feiner Sieg über Racing Strassburg

Die Münchener Bayern machten am Neujahrstage im Rückspiel bei Racing Strassburg ihre Aufwartung. Sie spielten ganz ausgezeichnet und holten sie auch einen feinen Sieg mit 4:2 (1:0). Vor allem Goldbrunner als Mittelflächer und die Außenstürmer Siemetsreiter und Bergmaier taten sich hervor. Wenn man im Sturm noch etwas energischer gespielt hätte, dann wäre sicherlich noch ein deutlicherer Sieg möglich gewesen. Die Strassburger Elf spielte eine geschlagene Stunde lang ohne jeden Einfall, kam nach der Pause aber dann besser in Fahrt, ohne aber die Niederlage vermeiden zu können. Das Wiedersehen mit Osi Rohr auf dem Spielfeld wirkte sich für den Münchener nicht gerade gut aus, denn er wurde von seinen ehemaligen Kameraden so gut bewacht und abgedeckt, daß er überhaupt nicht zur Geltung kam. Von den vier Bayern-Toren schloß Siemetsreiter allein zwei, den Rest Gäßler und Krumm. 3000 Zuschauer barrierten unentwegt im Regen aus.

Lenzki nach Hohenlychen

Lenzki, der ausgezeichnete Rechtsaußen des VfL Benrather, der im Spiel gegen Fortuna Düsseldorf bereits nach kurzer Zeit ausscheiden mußte, wird für längere Zeit spielfähig sein. Es handelt sich um eine alte Knieverletzung, zu deren endgültigen Heilung sich Lenzki demnächst nach Hohenlychen begeben wird. Es ist nicht ausgeschlossen, daß ein operativer Eingriff erforderlich wird.

Schweizer Handballer geübt

Wie in ihrem Spiel gegen Eintracht Dortmund, so unterlag die Schweizerische Handballmeisterschaft von Grashoppers Zürich auch in ihrem zweiten am Neujahrstag in Mannheim gegen den SV Waldhof. Die Eidgenossen wurden mit 15:9 (9:4) Toren geschlagen. Trotz der Niederlage hinterließen die Gäste bei den Zuschauern einen guten Gesamteindruck.

Süddeutscher Rugbyklub in Chalon

Eine aus Frankfurt und Heidelberg stammende Rugby-Mannschaft spielte am Jahresabschluss in Frankreich und trug dort zwei Spiele, und zwar in Grenoble und Chalon, aus. Während in Grenoble die Deutschen durch die Mannschaft des Comité des Alpes mit 15:3 Punkten klar geschlagen wurden, feierten sie in Chalon einen beachtenswerten 8:0-Sieg über die Jungfische des Comité Buraud.

Winterport in Schlesien

Von den schlesischen Winterportveranstaltungen am Neujahrstage konnte nur eine einzige durchgeführt werden. Der Eule-Sprunglauf, das Eislaufen in Krummhübel und Bad Müritzer und selbst das Eishockey-Spiel, das die schlesische Meisterschaft in Breslau mühenlos abgeleitet werden. Um so erstaunlicher waren die guten Schanzenverhältnisse auf der Himmelsruhrbahn bei Oberreiterbach. Vor ungefähr 3000 Zuschauern gingen 19 Teilnehmer an den Start. Tagesheiter und Sieger der Klasse 1 war Heinz Kermel-Brüdenberg mit Note 22,4 und Sprüngen von 46 und 49,5 Meter. Den zweiten Platz belegte Georg Frank-Schreiberbach mit Note 21,9 vor Günther Kermel mit 19,5. Rörner-Schreiberbach gewann in der Klasse 2 mit Note 22,7 und Sprüngen von 42,5 und 49,5 Meter. 42,5 und 42 Meter bewältigte der beste Junemann Weiser mit Note 20,1. Noch besser schnitt der Sieger der Jugendklasse ab. Kohl-Schreiberbach sprang hier 48,5 und 38,5 und erhielt dafür die Note 20,7. Der hervorragende Hans Adolph kam zweimal bei 72 Meter auf, kürzte aber im Auslauf.

Sandtner in Hamar schnellster

In Hamar, dem Hauptquartier der norwegischen Eisschnellläufer, das auch die deutschen Meisterschaften Willi Sandtner und Heinz Sames zum Trainingsort aufgesucht haben, fand am Silvester ein 1500-Meter-Rennen statt, an dem sich die beiden Deutschen außer Wettkampfbeteiligung. Dabei erzielte Willi Sandtner mit 2:34,8 die meiste Zeit. Sieger des Wettbewerbs wurde der Norweger Arne Einrud mit 2:37,6, während Heinz Sames 2:41,4 benötigte. Weber Statistiken noch Ergänzungen hatten sich am Start eingefunden.

Eisschnelllaufen in Wien

Vor 2000 Zuschauern wurden am Montagabend in Wien Eisschnelllauf-Wettbewerbe durchgeführt, in denen sich eine Reihe neuer Rekorde einstellten. So stellte Masulek mit 44,2 Sek. über 500 Meter einen neuen österreichischen Landesrekord auf. Der bisherige Rekord von 44,8 Sek. stammt aus dem Jahre 1914. Zweiter wurde Lehner mit 45,2. Die 3000 Meter gewann Stenel in 5:01 vor Masulek in 5:07,6. Über 10000 Meter erzielte der Pole Kalbarczyk einen neuen polnischen Landesrekord in der Zeit von 18:52,6. Über die gleiche Strecke lief auch ein Bräulein Nebrenkova und legte sie in 23:58,5 zurück. Diese Zeit bedeutet eine neue Frauenbestleistung.

Nach beim Rattowitzer Eishockeyturnier

Verschiedene Eishockeyspieler aus internationalen Mannschaften scheinen in letzter Zeit leider den Begriff „fair play“ ganz zu vergessen. Nach den unerfreulichen Zwischenfällen beim Spenglerpokal-Wettbewerb in der Schweiz erregte sich in Rattowitz beim Rückspiel des Wiener EV gegen eine Auswahl von Ostberlinerinnen ein neuer Zwischenfall. Die Wiener, die das erste Spiel glatt mit 4:0 gewonnen hatten, spielten äußerst hart, so daß der Schiedsrichter wiederholt einzelne Spieler herausstellen mußte. Nach dem 2:0-Sieg der Schlesier beim Spielabschluß griffen die Wiener nicht

nur den Schiedsrichter, sondern auch die gegnerischen Spieler tätlich an, so daß später sogar die Polizei Ordnung schaffen mußte, als auch noch Zuschauer auf die Eisfläche kletterten und sich in das unerfreuliche Durcheinander mischten.

Hoffentlich greift nun bald einmal der Verband mit der nötigen Strenge ein, denn es geht nicht an, daß der Eishockeysport durch die Entgleisungen einzelner Spieler in Verfall gebracht wird.

Norwegens Olympia-Skilauf

Der Norwegische Skiverband hat mit Ausnahme einiger Abfahrtsläufer und Springer bereits seine Olympiaplanungen für Garmisch-Partenkirchen bestimmt. Es sind dies:

18-Kilometer-Langlauf: D. Hagen, B. Iversen, A. Rudstam, L. Bergendahl; Erjak: S. Røen, Hoffsbakken.

50-Kilometer-Dauerlauf: D. Gjødalen, R. Sævi, S. Røen, T. Krogh; Erjak: S. Røen, A. Tjøft, A. Møller, B. Samuelsen.

4x10-Kilometer-Staffel: D. Hagen, B. Iversen, L. Bergendahl, S. Røen; Erjak: A. Rudstam.

Kombination: S. Hagen, S. Røen, Hoffsbakken, S. Røen; Erjak: B. Iversen, S. Røen, S. Røen.

Sicherer Teilnehmer am Sprunglauf ist der letzte Olympiasieger Birger Ruud, der wahrscheinlich von Hans Ved, Raare Wahlberg, Reidar und Alf Andersen und A. Sørensen begleitet wird.

Kurze Sport-Notizen

Die Cambridge-Hochschullehrer leisten noch im Januar einer Einladung aus Norddeutschland Folge und wird in Deutschland mehrere Spiele austragen. Der erste Gegner der englischen Studenten ist der Club zur Bahre in Bremen. Anschließend sind zwei Begegnungen mit dem Club an der Alster und Harvesterhude in Hamburg vorgesehen.

Gregor Hradetzki, der Europameister im Einer-Kaltboot und gleichzeitig Mitglied der österreichischen Olympia-Skimanntschaft, ist beim Langlauf-Training auf dem Jauerling so unglücklich gestürzt, daß er sich die linke Hand brach.

Zum Magdeburger Hallenportfest am 11. Januar sind weitere Meldungen eingegangen. Der SC Charlottenburg entließ Stöß zum Kugelstoßen und Vöhrich und Schölke in den Sprinterlauf mit Buthe-Pieper (Gelsenkirchen). Aus Wittenberg kommen die Turnermeisterin Lotte Bachmann zum Hüdenlauf und Hochsprung und der Jugendliche Lehmann zum Hochsprung.

USM-Rüdenschwimmer in Form. Die besten Rüdenschwimmer der Vereinigten Staaten trafen sich in Florida. Adolf Kiefer benötigte für das 200-Yards-Rüdenschwimmen 2:29,6 und für die 220 Yards Rüden 2:30,4. Sein großer Rivale Albert van der Weghe gewann ein 150-Yards-Rüdenschwimmen in 1:41,8, während die junge Erna Compa mit 4:31,4 über 300 Meter Rüden sechs Sekunden unter dem Weltrekord von Alice Bridges blieb.

Handel und Industrie

Die Harpener Bergbau AG. wird Flicksche Konzernzeche mit Selbstverbrauchsbeilegung

In der Aufsichtsratsitzung der Harpener Bergbau AG. wurde der Kauf der bisher im Besitz der Eisenwerks-Gesellschaft Maximilianshütte befindlichen Zeche der Gewerkschaft Mont Cenis entsprechend den Vorschlägen des Vorstandes genehmigt. Die Bezahlung erfolgt durch Kofskieferungen von Harpen an die Maximilianshütte, die sich auf mehrere Jahre erstrecken. Die Harpener Bergbau AG., deren Aktienmehrheit im Besitz der Maximilianshütte ist, hat bereits seit längerer Zeit mit der Steinkohlenseche Mont Cenis im Rahmen des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats einen Verkaufsverein geschlossen. Der Erwerb der Zeche von Mont Cenis durch Harpen bedeutet daher den Abschluß verhängender Maßnahmen, die eine bessere Ausnutzung der großen und neuzeitlichen Anlagen von Harpen zum Ziele hatten. Da der Kofskbedarf der Maximilianshütte größer als die Produktion von Mont Cenis ist, fällt Harpen zusätzlich der Wehrbedarf, der bisher von der Maximilianshütte im freien Zufuhr gedeckt wurde, zu. Darüber hinaus wird ein Teil der bisherigen Kofskproduktion von Mont Cenis auf die Harpener Kofskereien übertragen und damit eine bessere Ausnutzung der dort vorhandenen modernen Einrichtungen erzielt. Gleichzeitig wird eine gewisse Einschränkung der Steinkohlenförderung von Mont Cenis erfolgen unter Übernahme dieses Förderanteils auf Harpener Zechen. Die hierdurch bei Mont Cenis freierwerdenden Arbeitskräfte finden auf den benachbarten Schachtanlagen der Harpener Gesellschaft Beschäftigung.

Märkte

Berliner Metall-Notierungen

Berlin, 2. Jan. (Amtlich.) Elektrolytischer (wirebars), prompt, cfr Hamburg, Bremen oder Rotterdam 50,50; Original-Büthen-Aluminium 98 bis 99 Proz., in Blöden 144; desgl. in Walz- oder Drahtbarren 148; Reinmetall 98-99 Prozent, 269 RM für 100 kg; Silber in Barren, ca. 1000 fein, per Kilo 51-54 RM.

Berliner Getreidegroßmarkt

Berlin, 2. Jan. (Zu- und Abgänge für Weizen, Roggen und Futtergetreide gemäß Anordnung des Getreideverkehrsverbandes „Kornmarkt“.) Weizen (für 1000 Kilo in RM): Markt, Weizen, Durchschnittsauf, (an Auswuchs, Befehl, Bruch, Schmachtforn, Kof, sind zusammen 3% zulässig). Gewicht pro hl, 76-77 Kilo, frei Berlin 208,00; märkischer Futterweizen frei Berlin —; gefehlter Erzeugerpreis die Preisgebiete W VI 196, W VII 197, W VIII 198, W IX 199, W X 200, W XII 202, W XIV (Bl.) 204; gefehl. Mühlenverkaufspreis plus 4,00 RM; Stimmung: rubia. — Roggen (für 1000 Kilo in RM): Markt, Roggen, Durchschnittsauf, (an Auswuchs, Befehl, Bruch, Schmachtforn sind zusammen 2% zulässig). Gewicht pro hl, 71-73 Kilo, frei Berlin 171; gefehlter Erzeugerpreis für die Preisgebiete R V 159, R VI 160, R VII 161, R VIII 162, R XI 165, R XII 166, R XIII (Bl.) 167; gefehlter Mühlenverkaufspreis plus 4,00 RM; Stimmung: rubia. — Gerste (für 1000 Kilo in RM): Braugerste, feine, neu, frei Berlin 223-230, ab Markt, Station 214-221; Braugerste, gute, frei Berlin 217-223, ab Markt, Station 208-214; Wintergerste, zweizeilig, zu Industriezwecken, frei Berlin 209-218, ab Markt, Station 200-209; Wintergerste, vierzeilig, zu Industriezwecken, frei Berlin —, ab Markt, Station —; Industrie-gerste (Sommergerste) frei Berlin 218-221, ab Markt, Stat. 207-212 (feinste Sorten über Notis). Futtergerste, Gewicht pro hl, 59-62 Kilo, gefehlter Erzeugerpreis für die Preisgebiete G V 164, G VI 165, G VII 167, G VIII 170, G IX 172; Stimmung: —. Hafer (für 1000 Kilo in RM): Markt, Hafer, Durchschnittsauf, Gewicht pro hl, 48-49 Kilo, gefehlter Erzeugerpreis für die Preisgebiete H IV 152, H VII 156, H X 159, H XI 161, H XIII 164,

H XIV 166; Stimmung: feil. Weizenmehl (ohne Ausland), Type 790 (Basis-Type) nach Stala Prof. Mohs (in RM für 100 Kilo brutto einschl. Sad); gefehlter Erzeugerpreis für die Preisgebiete (Bezirksstelle X d. W.-B. Berlin): II 27,05, III 27,05, V 27,05, VI 27,50, VII (Goldau-Weinswalde) 27,50, VII (Ludau-Galau) 27,65, VIII 27,90, IX 27,90, X 27,90, XII 28,30, XIV 28,60; mit 10% Ausland ausl., 0,50 RM Frachtausgleich, bei Abnahme von mindestens 10 Tonnen frei Empfangsanstalt gemäß Anordnungen der Wirtschaftlichen Vereinigung. — Roggenmehl (in RM für 1000 Kilo brutto einschl. Sad), Type 997 (nach Stala Prof. Mohs): gefehl. Erzeugerpreis für die Preisgebiete (Bezirksstelle X d. W.-B. Berlin): I 21,10, II 21,20, IV 21,45, V 21,55, VI 21,65, VII 21,65, VIII 21,90, IX 22,25, XII 22,35, XII (Bl.) 22,45, ausl., 0,50 RM Frachtausgleich; bei Abnahme von mindestens 10 To. frei Empfangsanstalt gemäß Anordnungen der Wirtschaftlichen Vereinigung; Type 815 + 0,50 RM, Type 790 + 1,25 RM, Type 610 + 2,00 RM. — Kleie: Weizenkleie (in RM für 100 Kilo brutto einschl. Sad ab Mühle einschl. Verladungskosten dafelbst): gefehl. Mühlenverkaufspreis für die Preisgebiete II 11,15, III 11,20, V 11,30, VII 11,35, VII (Goldau-Weinswalde) 11,40, VII (Ludau-Weinswalde) 11,40, VIII 11,50, IX 11,55, X 11,60, XII 11,70, XIV 11,85; ausl., 0,30 RM Ausgleichsbetrag für 100 Kilo. Bei Weizen-

sentierte kann ein Aufschlag von 0,50 RM für 100 Kilo berechnet werden gem. Anordnungen d. W.-B. — Roggenkleie (in RM für 100 Kilo brutto einschl. Sad ab Mühle einschl. Verladungskosten dafelbst): gefehlter Mühlenverkaufspreis für die Preisgebiete I 10,10, II 10,15, IV 10,30, V 9,95, VI 10,40, VII 10,45, VIII 10,10, XI 10,30, XII 10,40, XIII (Bl.) 10,45; ausl., 0,30 RM Ausgleichsbetrag für 100 Kilo. Bei Roggenmehlkleie kann ein Aufschlag von 1,00 RM berechnet werden. — Für 50 Kilo in RM ab Station: Erbsen, Viktoria, neu 23,00-24,50, feinste Sorten über Notis; kleine Erbsen 21-22; Futtererbsen 12,50-13,50; Peluchsen 17,50-18,50; Aderbohnen 11-12; Widen: Deutsche 14,25-14,75; Ölflee 14,25-14,75; Rübenwiden 14,25-14,75; Futterwiden 9,50-10,50; Lupinen, blaue 8,25-8,75; dto., gelbe 11,25-11,75; Reinfuchen, Ralls 37 Proz., ab Hamburg 8,65 incl. 2,30-M.-Z.; Erdnuthen, Ralls 50 Prozent, ab Hamburg 8,45 incl. 2,65 M.-Z.; Erdnuthenmehl, deutsche Mahlung 9,05 incl. M.-Z.; extrah. Sonabohnenspross, 45 Prozent, ab Hamburg 7,75 incl. 2,80 M.-Z.; dto., 45%, ab Stettin 7,95 incl. 2,80 M.-Z.; Kartoffelflocken, Parität waganfrei Stola, Ramsau als Verladung 8,60 in Leihäden; dto., Parität Berlin, 9,20 in Leihäden.

Viehmärkte

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt

Dortmund, 2. Jan. Zum heutigen Zucht- und Faselviehmarkt wurden aufgetrieben: 536 Großvieh, 147 Ferkel, Küfer und ältere Ferkel, 46 Kälber, 49 Schafe, 1 Ziege. Der Handel war in Großvieh langsam, vorwiegend Liederhand. Es folgten: hochtragende u. frischmelkende Kühe: 1. Sorte 590-590, 2. Sorte 510-550, 3. Sorte 450-500; Kühe folgten 375-525; beste Tiere über Notis bezahlt. Der Handel war am Schweinemarkt langsam (Durchschnittspreis und Durchschnittspreis). Es wurden bezahlt: 5-6 Wochen alte Ferkel 16-18, 6-8 Wochen alte Ferkel 18-21, 8-10 Wochen alte Ferkel 22-29, 10-12 Wochen alte Ferkel 30 bis 35, Käuferpreise, 3-5 Monate alte, folgten 36-70 RM. Abfallende Ware entsprechend niedriger, ausgelagerte Entkettete entsprechend höher. (Sämtliches zum Markt aufgetriebene Vieh ist gegen Maul- und Klauenfeuche geimpft.) Der nächste Markt findet am 8. Januar statt.

Schlachtviehmarkt in Hamburg

Hamburg, 2. Jan. (Amtlich.) Auftrieb: Rinder (Großvieh): 596 und 55 Beobachtungsstücke, darunter: Ochsen 69, Bullen 44, Kühe 378, Quoten 105; Schafe (Lämmer und Hammel) 677 und 11 Beobachtungsstücke; Marktverkauf: Rinder zugeteilt, Schafe rubig, Preise: Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts, 1. Jüngere 42, 2. ältere —, sonstige vollfleischige 42; Bullen: jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 42, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 42; Kühe: jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwerts 42, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 40-42, fleischige 35-39, geringe gemästete 30-34; Kälber (Kälbinnen): vollfleischige, ausgemäst., höchsten Schlachtwerts 42, vollfleischige 42; Lämmer und Hammel: Weidemastlamm 53-55; Weidemasthammel 48-52, mittlere Mastlamm und ältere Masthammel 42-46; Schafe: beste Schafe 40-45. — Die festgesetzten Preise sind Marktpreise für mästenden gewogene Tiere und schließen sämtliche Steuern des Handels ab. Stall für Fracht-, Markt- und Verkaufsloste sowie für Umfrachte und für den natürlichen Gewichtsverlust ein.

Amtliche Berliner Devisenkurse

	2. Januar	30. Dez.		2. Januar	30. Dez.
	Geld	Brutto		Geld	Brutto
Argent. (Buen.-Airs.)	0,670	0,674	Norwegen (Oslo)	61,44	61,56
Belg. (Brüss. u. Antw.)	41,90	41,98	Oesterreich (Wien)	48,95	49,05
Dänem. (Kopenh.)	54,64	54,74	Schweden (Stockholm)	63,09	63,21
Danzig (Danzig)	46,80	46,90	Schweden (Göteborg)	63,09	63,14
England (London)	12,235	12,285	Schweiz (Zürich, Basel und Bern)	80,75	80,91
Frankreich (Paris)	16,43	16,47	Span. (Madr., Barcel.)	34,05	34,11
Holland (Amsterdam und Rotterdam)	168,73	169,07	Tschechoslow. (Prag)	10,31	10,33
Italien (Mail. u. Rom)	19,98	20,02	Ver. St. von Amerika (New York)	2,486	2,490
Jugosl. (Belg. Zagr.)	5,654	5,658			

Berliner Börsenkurse vom 2. Januar 1936

	2. 1.	30. 12.		2. 1.	30. 12.
Anleihen:			Ges. f. el. Unt.	125 1/4	125 1/4
J. R.-Anl. 27	100 1/2	100 1/2	Goedh. Gebr.	103	102 1/2
J. R.-Anl. v. 29	—	—	Goldschmidt	107 1/2	108 1/4
Banken:			Harpener Berg	109 1/4	109 1/4
Com. u. Privat-Bk.	84	83 1/4	Hoesch Eisen-Köln-Neueness	85 1/4	85 1/4
Dtsch. Bk. u. Disk.	84	83 1/4	Kali Aschersleben	140	139 1/4
Dresdner Bank	84	83 1/4	Klöcknerw.	81 1/4	81 1/4
Reichsbank	180 1/2	180 1/2	Köln Gas u. Elek.	77	77
Ch.-Westf. Boden-Cred.	118 1/2	118	W. Krefft	81	81
Verkehrswert:			Kromschroder G.	98 1/4	98 1/4
Reichsbahn V.-A.	110 1/4	123 1/4	Kronprinz Metall	136 1/4	136 1/4
Isapag	15	14 1/4	Küppersbusch	121	121 1/2
Vorad. Lloyd	16 1/4	16 1/4	Lahmeyer	79 1/2	79 1/2
Brauerelen:			Mannesm.-Röhren	117 1/2	117 1/2
Jortm Aktien	165 1/2	158	Mansfeld	71 1/2	70 1/2
Jortm. Ritter	93	93	Maschb.-Untern.	134	134
Jortm. Union	194 1/2	189	Mühl. Bergw.	—	—
Schlegel-Scharp.	—	107 1/4	Phönix Bergw.	211	210
Vickulor-Käpper	—	—	Rhein. Braunk.	130	130
Sonstiges:			Rh. Elektrizität	93 1/4	91
Aku	52	167 1/2	Rhein-Spiegel	103 1/4	102 1/2
A. E. G.	36 1/4	34 1/4	Rhein-Stahl	129 1/2	131 1/2
Sieberg L. P.	101	—	Rh.-Westf. Elektr.	—	114
Chem. Ind. Gelsenk.	95	—	Rhein-West. Kalk	—	—
Cont. Cautsch.	159 1/2	158 1/2	Roddergrube	177 1/2	173 1/4
Jaimler Mot.	90 1/2	91	Salzdetfurth	—	—
Dtsch. Erdöl	108 1/2	108 1/2	Schött. Herm.	—	—
L. Licht u. Kraft	127 1/2	126 1/2	Schwelm-Eisen	—	—
Schw. Bergw.	148 1/2	148 1/2	Siemens u. Halske	164 1/2	164 1/2
G-Farbenind.	113 1/2	111 1/2	Stoll. Zinkh.	73 1/2	74
Elten-Guillaume	96 1/2	94 1/2	Stollwerck	90 1/2	90 1/2
riedrichshütte	—	—	Westdtsch. Kaufh.	129 1/2	128 1/2
Rehhard & Co.	—	—	Ver. D. Nickel	137	137
Jelsenk Bergw.	—	—	Ver. Glanzst. Elbt	74 1/2	74 1/2
			Ver. St.-Werke	62	61 1/2
			Wassers Gruben	150	146
			Wassersw. Gelsenk.	—	—

— + bedeutet ohne Angebot und Nachfrage.

So wurde die Grabkammer Tut-ench-Amuns geöffnet

Der Entdecker des Grabes erzählt . . .

Der bekannte Archäologe Dr. James H. Breasted, der an den Ausgrabungen des Grabgewölbes Tutankhamens teilgenommen hatte und Leiter des Orientalischen Instituts der Chicagoer Universität war, ist in einem New Yorker Krankenhaus gestorben. — Offenbar in dem Bestreben, dem geheimnisvollen Geruch von dem Grabmal-Fluch des Tutankhamens zu begegnen, wonach jeder der an den Ausgrabungen Beteiligten eines vorzeitigen Todes sterbe, gaben die drei behandelnden Ärzte die gemeinsame Erklärung ab, daß Breasted an einer der medizinischen Wundgeschäden wohlbelannten Streptokokken-Infektion gestorben sei, die er sich kürzlich auf seiner Rückreise aus dem nahen Osten zugezogen habe. Breasted selbst hatte sich immer über den angeblichen Fluch lustig gemacht. — Die Presse weist darauf hin, daß von den 22 Personen, die das Grabgewölbe Tutankhamens im Jahre 1932 betreten hatten, bereits sieben gestorben seien. Im Zusammenhang mit dieser Meldung dürfte unsere Leser ein Kapitel aus dem fesselnden Buche der eigentlichen Entdeckung des Grabes: Carter und Mace „Tut-ench-Amun“ (Brochhaus, Leipzig) interessieren, das in die Arbeit eines wissenschaftlichen Ausgrabers einführt.

Mitte Februar war unsere Arbeit in der Vorkammer beendet. Mit Ausnahme der beiden Wache haltenden Statuen, die wir in bestimmter Ablichtung stehen gelassen hatten, war alles in das Laboratorium gebracht worden. Jeder Zoll des Bodens war gekehrt und nach der letzten Perle durchsiebt worden. Die Vorkammer war nun vollständig ausgeräumt und leer. Endlich waren wir so weit, das Geheimnis der versiegelten Tür zu lösen.

Dafür wurde Freitag, der 17. Februar, festgesetzt. Der Verabredung gemäß trafen sich um 2 Uhr vor dem Grab alle, die bevorzugt waren, bei der Feierlichkeit zugegen zu sein. Um 2 1/4 Uhr war die ganze Gesellschaft versammelt; wir entledigten uns unserer Röcke und zogen den schrägen Gang ins Grab hinunter.

In der Vorkammer war alles vorbereitet. Sie muß denken, die sie seit der Öffnung des Grabes nicht wieder besucht hatten, einen seltsamen Anblick geboten haben. Um die Statuen vor Schäden zu schützen, hatten wir sie mit Brettern verkleidet. Zwischen ihnen hatten wir eine kleine Plattform errichtet, gerade hoch genug, um an den oberen Teil der versiegelten Tür reichen zu können, denn wir hatten uns entschlossen, von oben nach unten zu arbeiten, weil es der sicherste Weg war. In geringer Entfernung hinter der Plattform war eine Schranke, und hinter ihr hatten wir Stühle für die Zuschauer aufgestellt in der Voraussetzung, daß die Arbeit mehrere Stunden dauern könne. Auf jeder Seite waren Gestelle für unsere Lampen angebracht, deren volles Licht auf die Tür fiel. Denken wir jetzt daran zurück, so können wir uns vorstellen, was für ein seltsames Bild die Kammer geboten haben muß! Ich glaube aber nicht, daß uns damals solche Gedanken kamen. Nur eins mußten wir: Dort vor uns war die versiegelte Tür, und wenn wir sie jetzt öffneten, so würden wir Jahrtausende überbrücken. Wir würden uns in Gegenwart eines Königs befinden, der vor 3000 Jahren herrschte. Als ich die Plattform bestieg, waren meine eigenen Gefühle seltsam gemischt und meine Hand zitterte, als ich den ersten Schlag führte.

Zuerst suchte ich den hölzernen Querbalken über der Tür, brach dann den Mörtel sehr vorsichtig ab und nahm die kleinen, die oberste Schicht bildenden Steine heraus. Die Verankerung, jeden Augenblick innewohnend und hineinzufallen, war unbezwinglich! Nachdem ich, nach ungefähr zehn Minuten, ein Loch gemacht hatte, das groß genug war, führte ich eine kleine elektrische Lampe hindurch. Staunenerregendes enthüllte ihr Licht! Kaum einen Meter von der Tür entfernt stand dort etwas, was sich, soweit man nur sehen konnte, erstreckte und den Eingang in die Kammer versperrte. Allem Anschein nach war es eine Mauer aus massivem Gold!

Für den Augenblick wußten wir nicht, welche Bewandnis es mit dieser Mauer habe. Ich fing an, das Loch so schnell zu erweitern, wie ich es nur wagen konnte. Das war ziemlich schwierig, da die Mauer nicht aus gleichförmigen, viereckigen und gleichmäßig aneinandergelegten Steinblöcken bestand, sondern aus rohen Stücken in verschiedener Größe, einige so schwer, daß man alle Kraft anwenden mußte, um sie zu heben. Wenn das auf den Steinen von oben ruhende Gewicht entfernt wurde, kamen viele in eine so gefährliche Lage, daß die geringste falsche Bewegung sie hätte ins Innere auf den Inhalt der Kammer stürzen lassen. Außerdem verfluchten wir, die Siegelabdrücke auf dem dicken Mörtel der Tür

zu erhalten, was die Schwierigkeit bedeutend erhöhte, die Steine zu entfernen. Mace und Callender halfen mir jetzt, und jeder Stein wurde nach einem regelrechten Plan entfernt. Mit einem Stemmeisen lockerte ich ihn leicht, während Mace ihn hielt, damit er nicht herunterfiel; dann hoben wir ihn beide heraus und reichten ihn Callender zu, der ihn an einen der Vorarbeiter weitergab. Dieser wieder gab ihn weiter durch eine Kette Arbeiter den Gang hinauf und ganz aus dem Grab hinaus.

Nach der Entfernung einiger weniger Steine war das Geheimnis der goldenen Mauer gelöst. Wir waren am Eingang der Sargkammer des Königs! Was uns den Weg versperrte, war die Wand eines riesigen Schreines, erbaut, um den Sarg zu decken und zu schützen. Jetzt konnten auch die Zuschauer in der Vorkammer diesen Schrein im Schein der Lampen sehen. Wie ein Stein nach dem anderen entfernt und die goldene Außenfläche des Schreins allmählich sichtbar wurde, konnten wir wie durch eine elektrische Leitung das Fickeln der Erregung spüren, in das die Zuschauer hinter der Schranke gerieten. Wir, die wir arbeiteten, waren wahrscheinlich weniger erregt, denn unsere ganze Kraft wurde durch unsere Aufgabe in Anspruch genommen — die Mauer ohne Unfall einzureißen.

Wenn ein einziger Stein auf die empfindliche Oberfläche des Schreines gefallen wäre, hätte er unerföhrlichen Schaden anrichten können. Sobald daher das Loch groß genug war, sorgten wir für vermehrte Schutz, indem wir eine Matratze hinter die Tür hingen. Zwei Stunden schwerer Arbeit brauchten wir, um die versiegelte Tür oder wenigstens so viel davon, als für den Augenblick nötig war, niederzureißen. An einer Stelle, nahe am unteren Ende, mußten wir mit der Arbeit für eine Weile inne halten, um die zerstreuten Perlen einer Halskette zu sammeln, die die Plünderer aus der inneren Kammer geholt und auf der Schwelle hatten fallen lassen. Das war eine schwere Geduldsprobe für uns, denn es ging langsam, und wir waren alle äußerst gespannt auf das, was sich in der Sargkammer befinden mochte. Aber endlich war auch diese Arbeit

Flucht durch den Indischen Ozean

Skizze von Carl Heinz da Venza

Das große Schiff schob sich wie ein wandernder Vulkanberg zwischen den weißen Koralleninseln der Rüste hin. Es war schwer von australischem Weizen und indischer Ropra. Als es die Mitte des Fahrwassers hielt, wurde der Lotse geprügelt. Er schwante von einem Königsmord in Serajewo, von Kriegsgefahr. Dann machte er einen Witz: „Fallt den Engländern nicht in die Klauen, boys! Ihr seid ein fetter Happen.“

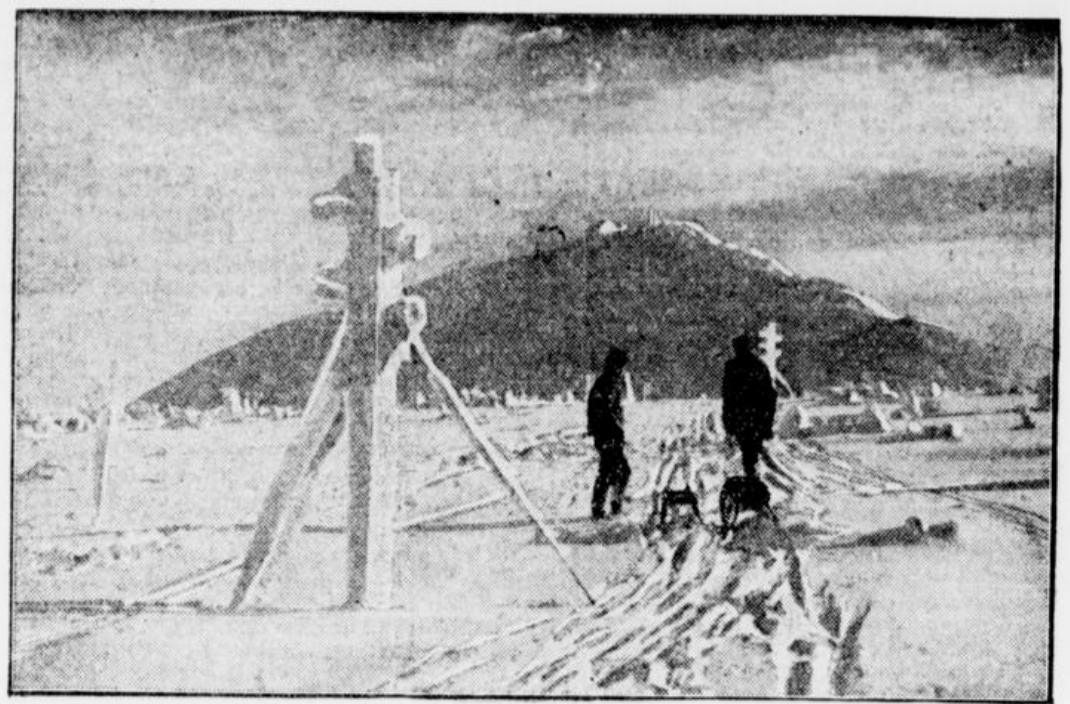
Der Lotse sollte lieber aufpassen, daß ihm das Schiff nicht aus der Fahrinne schöß. Unsere Seemannsgemüter waren heiter wie die tropische Sonnennwelt um uns, unempfindlich für trübe Gedanken. Wir freuten uns auf den Augenblick, da wir die Maschinen voll anschlagen lassen konnten und aus dem wandernden Berg wieder ein brausendes Schiff der See wurde. Heim! Die Heimreise mußte eine Refordfahrt werden. Wir fuhren das stolze Schiff der deutschen Hanfa und wollten seine Jungferntreife mit einer Glanzleistung befehlen.

Die Welt des Himmels und des Meeres war wieder um uns, einfältig, klar. Mit dem singenden Ton seiner Kraft strebte das Schiff in die blaue Ferne. Wir saßen die Nächte am Heck und träumten voraus in die Heimat, starrten hinab in die leuchtende Wasserbahn, in der die langen Seemeilen der Fremde verschäumten.

Da wurde das Wasser grau und der Himmel wild. Wind und See bäumten sich gegen das Schiff auf. Unsere Refordfahrt geriet in Gefahr. Je mehr der Widerstand wuchs, desto wütender, verschwenderischer wurden bei uns die Kessel geschürt.

Aber die Meilen nach Aden, der nächsten Kohlenstation, wurden länger und länger. War alles verheert? Obgleich wir uns in Hörweite des englischen Hafens befanden, drang kein Ruf seiner Funktion durch den aufgewühlten Meeresspiegel zu uns. In einer Wolke von Nebel und Wind schienen wir aus der Welt gefahren zu sein . . .

Endlich kam Land in Sicht. Es war das Kap Guardafui, das wir vor Tagen hatten erreichen sollen. Gleich einer erstarrten Wolke lag es am nächsten Horizont. Vor der blau-



Prächtig besonnte Skifläche auf dem Riesengebirgsamm an der Schneeflosse (Scherl — M.)

erledigt, die letzten Steine wurden entfernt, und der Weg in die innerste Kammer lag offen vor uns.

Während wir die Steine der versiegelten Tür forttrümmten, hatten wir bereits bemerkt, daß der Boden der Sargkammer über einen Meter tiefer als der der Vorkammer lag. Da sich zwischen Tür und Schrein nur wenig Raum befand, war es also keineswegs leicht, die Sargkammer zu betreten. Zum Glück war dieser Teil der Kammer frei von Fundstücken. Ich konnte mich deshalb hinablassen und rückte mit der tragbaren Lampe in der Hand vorsichtig bis an die Ecke des Schreines vor und schaute dahinter. An der Ecke versperrten zwei schöne Alabastergefäße den Weg; aber ich sah, daß wir ungehindert bis an das Ende der Kammer gelangen konnten, wenn diese entfernt wurden. Ich nahm sie daher weg, nachdem ich sorgfältig die Stelle, an der sie standen, bezeichnet hatte — mit Ausnahme des Bruntbeckers des Königs waren sie aus schönerem Material und von anmutigerer Form als irgendein bis jetzt entdecktes Fundstück —, und reichte sie rückwärts in die Vorkammer. Lord Carnarvon und Lacau folgten mir jetzt. Wir tasteten uns vorsichtig in dem engen Gang zwischen Schrein und Mauer entlang und ließen den Draht unserer Lampe nachlaufen.

Es war ohne allen Zweifel die Sargkammer, in der wir standen. Vor uns türmte sich einer der großen vergoldeten Schreine auf, unter die die Könige gelegt wurden.

schwarzen Band huschten Lichter hin und her. Es mußten Signale von Torpedobooten sein, die im ruhigen Fahrwasser der Rüste manövierten. Ihr Beispiel reizte uns, denn wir hatten es eilig. Neue Hoffnung stieg in uns auf. Wir beschloßen, die Kohleneinnahme in Aden zu beschleunigen, und meldeten uns drahtlos an.

Merkwürdig: Aden gab keine Antwort! Zum zweiten, zum dritten Male stieß unser heller elektrischer Ruf in die Nacht hinaus. Keine Antwort. Wir spitzten die Ohren und dampften weiter. Die Torpedobooten vor uns schienen ihre Manöver beendet zu haben. Wie neugierige Schatten lagen sie unter der Rüste zusammengedrängt da.

Plötzlich ist etwas los. Unser Schiff erbebt. Das Land am Horizont springt auf die Seite. Rufe schallen über Deck. Die Lichter erlöschen . . . Krieg! Brausend wirbelt das Schiff herum, jagt ins offene Meer. Zurück!

Schneller! Alle Kohlen in die Kessel! Der Wind und die See sind mit uns. Die Torpedobooten im Rücken schaffen es nicht. Irrend tasten ihre Scheinwerfer ins Leere, versinken wie milde Strahlen unter den Horizont.

Wir fahren irgendwohin, nach Süden, nach Osten. Der Sturm, den wir so oft verflucht, muß uns retten. Der Kriegsfeind selbst ist uns gut gewesen, die britische Admiralität. Wie einen Hymnus der englischen Seeherrschaft ließ sie die Kunde vom Krieg über Adens Station in die Welt posaunen, während ihre Schiffe am Kap Guardafui die deutsche Beute erwarteten. Gab es da nichts zu lachen?

Wir lachen, obgleich wir vor Sorgen nicht wissen, wohin. Wohin? Ein Schiff ohne Kohle, wehrlos, verfolgt. Wer sind die Feinde, wo ist ein neutrales Land? Wir horchen hinaus in den Ozean, um aus dem Konzert der funkelnden Schiffe und Küsten die wahre Stimme der Welt zu vernehmen. Aber die Welt hat keine offene Stimme mehr. Geheimnisvoll, heimtückisch sind die Sprachen der Wenigen geworden.

Endlich vertraute Feinde. Der Ruf unserer „Königsberg“ aus der ostafrikanischen Ro-

lonie. Ein Kreuzer mit Panzer, Kanonen und Ziel!

Man kann uns nicht gebrauchen. Ein Schiff ohne Kohle, ein Schiff in der Ferne. Rettet euch selbst, helft euch, so gut ihr könnt!

Langsam, ganz langsam dampfen wir weiter. Jetzt wissen wir, unser Weg ist weit. Mit einer Handvoll Kohle haben wir einen neutralen Hafen am anderen Ende des Indischen Ozeans zu erreichen. Der Weg ist gefährlich. Er führt durch Machtgebiete der englischen Flotte hindurch. Wie aber sollen wir entfliehen, wenn der Feind uns aufspürt?

Wir beweinen jede Tonne Kohle, die wir, vom Refordfieber besessen, einmal verpulvert haben. Den Wind ausnützend, den Seegang, den Strom, trieben wir machtlos ostwärts. Das Wetter hat längst aufgeklart. In Sonnenschein und funkelnder Nachtdunkelheit sind wir den Blicken der Ferne preisgegeben. Der Feind belauscht unsere Flucht. Er kann ihren Weg verfolgen, da wir des Nachts die deutschen Schiffe warnen, die noch ahnungslos den Ozean durchqueren.

Unsererseits belauschen wir den Feind, als wir die Gefahrzone der britischen Gewässer um Ceylon erreicht haben. Ton und Lautstärke im Meer verraten uns die Bewegungen seiner Schiffe. Bald ist man uns auf der Spur, bald irrt man ziellos ab. Aber der Ring schließt sich enger und enger um uns. Einiges Tages sind wir eingekreist.

Uns bleibt eine Hoffnung: die letzten Kohlen verschwinden und ins schlechtere Wetter nach Süden zu entkommen. Und dann?

Sind am Tropenhimmel nicht Sterne für alle Schiffe und Schiffsale der Welt? Wir vertrauen dem Südlichen Kreuz und gehen in seiner Richtung auf volle Fahrt. Wuchtig bricht sich das wiederbelebte Schiff seine Bahn. Die Stimmen der Feinde verstummen. Zwei Tage haben wir Kohle und Kraft genug. Dann nimmt der erhoffte Regen das wieder erlahmende Schiff in seinen Schutz. Hinter dem rieselnden nebligen Schleier schlagen wir stillen Kurs ein.

Da greift der Wind in den Vorhang und reißt ihn auf. Ferne im Raum schweben Wolken von Rauch. Sie irren wie Zweifel über den Horizont, hallen sich dunkel zusammen, werden zu steilen, drohenden Säulen. Wästen, stählerne Türme erscheinen. Gleich wird ein Warnungssignal aufflackern. Wir fliehen und kommen nicht fort. Ein Schuß wird die wehrlose „Deiffau“ zerfächtern . . .

Noch haben wir Weizen und Kopro im Schiff! Bis der Briten herankommt, können die Kessel weißglühend werden vom prasselnden Rotenfeuer. Rote Feuergerben stieben zum Schornstein heraus. Das Schiff erzittert in allen Fugen. Es rührt sich, entleert! Drüben geht das Signal hoch.

Zu spät. Wir jagen mit äußerster Kraft in die Regenbö, die von Süden heraufsteigen. Der Himmel deckt uns mit Nebel zu. Weiter. In listigen Sprüngen von Bö zu Bö. Sumatra, das Ziel, rückt heran.

Der Feind hat die Häfen der Zuflucht verstellt. Wir hören ihn funken, hinter uns, vor uns. Nur Redheit kann retten. Man muß sich auf offener Fahrstraße zeigen wie irgendein guter Neutraler. Was dem Wächter im Traume nicht einfällt, kann man wagen . . .

Im Morgengrauen schleichen wir uns vor die Sundasträße. Wir hören den Urwald rauschen, die Vögel singen. Die Affen erwachen mit lautem Gebell. Wir branden zwischen den engen Riffen hindurch. Draußen auf See kreuzen die Schiffe der Wächter. Wir blicken auf den Berg Krakatau, der eine dünne weißfärbende Rauchwolke hat. Die unferne ist schwarz und mächtig. So fliegesebühnt wie die „Deiffau“ mag der Feuerberg Blut in den Himmel gestossen haben, als er die Straße von Sunda verflüchten wollte.

Das Verhängnis kann uns nicht mehr erreichen.

dr
Neb
Jahr
brod
mun
fam
und
heils
diese
Hebe
fuch
durch
Umst
Kräfte
Händ

Exp

dn
ging
zeut
des
nung
eilte
Defin
Stich
darun
Casu
an de
gehor
Folge
der
wird
Urfa
von
ridge

Ju

dn
Reich
2. Ja
bei P
Sach
Pferd
zeitig
Pferd
Pferd

Ber
fand
gemei
hatt
treter
gab ei
nen
Wea
gewill

Bar
sprach
schafte
verflo
rung
den
Stiele
bleibe
das
nicht
Zukunft

Mos
Urqu
Mosa

Was
Auf
finder
„Ei de
gendes
gen“.

Ein
leiten
Anzahl
so wie
die
abwec
wenn
einigen
Ruhebe
finder

Auf
Borfsch
förder

Auch
unfälle
beschäft
vermei
leiten
die auc
die Wa
und au
mit der
strang
vollzieh
fen Ebe
klettert
hinweg
wieder
„Erfind

Ein
Paris
wischen
wundete
Folgen

Störung der Rundfunkrede des estländischen Staatspräsidenten

dnb. Reval, 2. Jan. Die Übertragung der Rede des estländischen Staatspräsidenten zum Jahresbeginn im Rundfunk wurde plötzlich unterbrochen. Der Präsident hatte eine Volksabstimmung über die Einberufung einer Nationalversammlung für den Februar 1936 angekündigt und war dann auf den Umsturzversuch der Freiheitkämpfer vom 8. Dezember eingegangen. An dieser Stelle der Rede setzte die Störung der Übertragung ein. Eine sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß die Leitung zur Sendestelle durch einen verbrecherischen Anschlag unterbrochen worden war. Man nimmt an, daß die am Umsturzversuch vom 8. Dezember beteiligten Kräfte bei der Störung der Übertragung ihre Hände im Spiel hatten.

Eine Tote, fünf Schwerverletzte

Explosion in einem chemisch-pharmazeutischen Lager in Padua

dnb. Mailand, 2. Jan. In der Neujahrnacht ging in Padua ein Lager von chemisch-pharmazeutischen Erzeugnissen in die Luft. Der Besitzer des Lagers, der in der darüberliegenden Wohnung mit mehreren Freunden Silvester feierte, eilte mit seinen Gästen an die Unglücksstelle. Beim Öffnen der Tür zum Lager schlug ihm eine Stichflamme entgegen. Seine sechs Begleiter, darunter auch die Hausangestellte, erlitten schwere Gasvergiftungen. Die Hausangestellte ist später an den Folgen der Vergiftung im Krankenhaus gestorben. Der Brand, den die Explosion zur Folge hatte, konnte erst nach sechs Stunden von der Feuerwehr gelöscht werden. Der Sachschaden wird auf 200.000 Lire (40.000 RM.) geschätzt. Die Ursache der Explosion wird auf das Entweichen von ätherischen Stoffen aus einem Behälter zurückgeführt.

Zugwerk von D-Zug überfahren

Schrankenwärter und Pferde getötet

dnb. Hannover, 2. Jan. Die Pressstelle der Reichsbahndirektion Hannover teilt mit: Am 2. Januar gegen 11.30 Uhr überfuhr Zug D 83 bei Posten 9 a vor Bahnhof Bismarck (Provinz Sachsen) infolge nicht geschlossener Schranke ein Pferdewagen. Der Gefährte sprang rechtzeitig ab. Der Schrankenwärter versuchte, die Pferde anzuhalten; dabei wurde er mit den Pferden vom Zuge überfahren und getötet.

Berlin. Am ersten Werktag des neuen Jahres fand in Berlin eine Arbeitsstunde der NS-Kulturgemeinde. Amt für Kunstpflege in der NSDAP. statt, zu der aus dem ganzen Reich zahlreiche Vertreter erschienen waren. Amtsleiter Dr. W. Stang gab einleitend einen Rückblick auf die im vergangenen Jahre geleistete Arbeit und zeichnete dann den Weg, den die NS-Kulturgemeinde weiter zu gehen gewillt ist.

Paris. Vor der französischen Kolonie in Berlin sprach bei der Neujahrfeier der französische Botschafter Francois-Poncet. Er erklärte dabei, das vergangene Jahr gestatte, eine fühlbare Verbesserung der deutsch-französischen Beziehungen festzustellen. Das neue Jahr solle das Jahr der olympischen Spiele sein. Möge es auch in unserer Erinnerung bleiben als das Jahr der olympischen Spiele. Möge das Beispiel der fünf ineinandergefühten Ringe nicht eine Vergangenheit abschließen, sondern die Zukunft ankündigen.

Moskau. Der kesselverleihende Geschäftsträger Uruguays, Carlos Majanes, hat am Donnerstag Moskau verlassen.

Das Ei des Kolumbus

Was sogenannte Erfinder phantasiert haben

Auf welche phantastischen Ideen sogenannte Erfindergehirne beim Suchen nach der Lösung des „Ei des Kolumbus“ kommen, zeigen die hier folgenden, allen Ernstes angeregten „Patentlösungen“.

Ein Ungar kam auf der Suche nach Möglichkeiten der Luftschiffahrt zu dem Resultat, eine Anzahl von Vögeln an eine Gondel zu spannen, so wie man etwa Pferde vor einen Wagen spannt. Die Vögel könnten, so meinte er, in der Gondel abwechselnd ausruhen. Was aber werden sollte, wenn plötzlich alle vorgepannten Vögel in einigen hundert Metern Höhe gleichzeitig das Ruhebedürfnis bekämen — davon weiß der Erfinder dieser großartigen Idee nichts zu sagen.

Auf gleicher Stufe mit dieser Idee standen Vorschläge zur Verwendung von Fischen zur Verbesserung und Rettung Ertrinkender.

Auch mit der Vermeidung von Eisenbahnunfällen hat sich die Phantasie der „Erfinder“ beschäftigt. Einer wollte die Unfälle dadurch vermeiden, daß er die Lokomotive vorn und den letzten Wagen hinten mit einer schiefen Ebene, die auch auf Rädern läuft und ebenso hoch wie die Wagen ist, versehen läßt. Auf dieser Ebene und auf den Dächern der Wagen sind Schienen mit derselben Spurweite, wie sie der Schienenstrang aufweist, angebracht. Der Zusammenstoß vollzieht sich dann derart, daß vermöge der „schiefen Ebene“ der eine Zug auf den anderen hinaufklettert und nach einer Fahrt über die Dächer hinweg auf der schiefen Ebene des letzten Wagens wieder hinabgleitet. Ausprobiert wurden diese „Erfindungen“ nie.

Ein spätes Todesopfer des Marzeller Attentats
Paris. Der bei dem Anschlag auf den jugoslawischen König in Marseille seinerzeit schwer verwundete Polizeibeamte ist am Donnerstag an den Folgen seiner Verwundung in Marseille verstorben.

Das Todesbataillon von Minsk

Frauen kämpfen gegen Männer / Unbekanntes Kapitel aus dem Weltkrieg

Es war im Juli des Jahres 1917. Gewaltige Mengen von Artillerie waren hinter der russischen Front zwischen Minsk und Wilna zusammengezogen worden. Ungeheure Vorräte an Munition wurden angefahren, und bald jagten die Granaten durch die Läufe der Geschütze. Es dröhnte und fragte, blühte und donnerte. Die Luft zitterte und die Erde bebte. Die Hölle schien losgelassen. Vier Tage lang dauerte das Trommelfeuer auf die gegenüberliegenden deutschen Stellungen. Jeder Soldat wußte: nach dem Feuer kommt der Sturm; nach der Artillerie die Infanterie. Jeder von den Soldaten wußte außerdem, daß es diesen Augenblick nicht zu verpassen galt, denn blieb man im Unterstand, statt herauszuweichen, dann konnte der Gegner in den Graben eindringen, und dann war man verloren.

So zogen sie auch hinter der russischen Front Soldaten zusammen, die den Sturm unternehmen sollten. Sie trugen die russische Uniform, sie hatten das russische Gewehr geschultert, aber es schlug kein Männerherz in ihrer Brust. Frauen waren es, die zum Angriff vorgehen sollten. Frauen, die zumeist ihre Männer im Kriege verloren hatten und daher mit Haß und Bitterkeit angefüllt waren. Sie wollten Rache nehmen an dem verhassten Feind. Es war die erste russische Frauenlegion, die diesen Angriff unternahm.

Spott und Hohn ergoß sich über sie...

Zuerst mußten sich diese Frauen allerdings nicht dem Feinde, sondern ihren eigenen Landsleuten gegenüber durchsetzen. Nur zögernd gab Kerenski, — nach dem Sturz des Zaren im Jahre 1917 Russlands Diktator — der Maria Botkoffskaja die Erlaubnis, dieses Frauenbataillon aufzustellen. Auch der Chef des Generalstabes zögerte, den Frauen die Fahrt an die Front freizugeben. Im Stillen mochten die oberen Kommandostellen dennoch hoffen, durch dieses Frauenbataillon den gesunkenen Kampfsgeist der russischen Truppe neu zu beleben. Aber sie erreichten das Gegenteil. Schimpfworte und Beleidigungen, Haß und Hohn begleiteten die Frauen, als sie durch die russische Etappe an die Front gingen. Die Männer verpökelten sie. Dann kam sogar Gegenbefehl. Man wollte diese russischen Amazonen nicht zum Sturm Sturm vorlassen. Aber die Frauen waren fanatisch und leidenschaftlich. Sie waren in ihre Idee wie beisehen und drohten auf ihre eigenen Landsleute zu schießen, wenn man sie nicht vorließ. So legten sie sich gegen alle Widerstände durch.

Sie lernten dann den Krieg mit allen seinen furchtbaren Schrecken kennen. Mit Grauen erlebten sie schon das wahnwitzige Trommelfeuer, das den Boden unter ihnen erschütterte. Und dann kam der Augenblick, wo zum Sturm angetreten werden mußte. Auf morgens 4.30 Uhr war der Zeitpunkt festgesetzt. Die russische Artillerie legte ihr Feuer weiter zurück und gab den Frauen den Weg frei.

Der Tod hält furchtbare Ernte

Vorsichtig schlichen die tapferen Frauen sich dicht an die deutschen Drahtverhaue heran. Aber was war das? Diese Verhaue waren ja unbeschädigt. Hier mußte Verrat lauern. Die eigene Artillerie hatte wohl absichtlich schlechte Arbeit geleistet. Das ganze Trommelfeuer war sinn- und zwecklos gewesen.

Verzweifelt stürmte das dem Tode geweihte Amazonenkorps weiter, durch die feindlichen Drahtverhaue bahnte es sich schließlich einen Weg. Blutende Wunden rissen sich die Frauen. Ihre besten Kräfte verzehrten sie dabei, aber ihr Wille war stark, sie hatten den heiligen Zorn im Herzen.

Auch die deutschen Soldaten waren noch da. Ihnen hatte das Artilleriefeuer ebenso wenig ge-

schadet wie den deutschen Stellungen. Nur gemindert mochten sich die Deutschen haben, daß der Russe seine Munition so unnützlich vergeudet, mit der er sonst so sparsam war. Nun aber fehlten sie sich zur Wehr. Sie kämpften mit aller Verbissenheit. An den Schreien mochten sie wohl gemerkt haben, daß sie hier keine Männer, sondern Frauen vor sich hatten. Das lähmte ihre Tatkraft! Sollten sie auf Frauen schießen?

Langsam kämpfend, jedes Stüchchen Erde wie Löwen verteidigend, zog sich die schwache deutsche Besatzung der Gräben in rückwärtig gelegene, ausgebaute Stellungen zurück. Und dann kam das furchtbare Ende für dieses weibliche Todesbataillon von Minsk. Die deutschen Maschinengewehre setzten ein. Tausende von Schüssen jagten sie in die heranstürmende Welle der russischen Frauen hinein. Die Reihen stürzten in sich zusammen, wie von unsichtbarer Hand niedergemäht. Nur ganz wenige von diesen russischen Amazonen, die zum Sturm ausgerückt waren, kehrten in die eigene Linie zurück. Hunderte der ihnen bedeckten das Schlachtfeld. Noch die ganze Nacht hörte man das Stöhnen, das Wimmern, das Schreien.

So ging das Todesbataillon von Minsk, die erste russische Frauenlegion, zugrunde.

Die wissenschaftliche Dressur

Warum fliehen Tiere vor den Menschen? — Eine neue Theorie — Pinguine sind harmlos und neugierig

Vor hundert Jahren erschien ein Buch über vergleichende Psychologie von dem Freunde Goethes, Carl Gustav Carus. In dieser Arbeit meint der Verfasser an einer Stelle über die Furcht der wilden Tiere, daß diese Furcht nichts weiter sei als der Verzicht auf das Naturreich in bezug auf einen bestimmten Menschen.

Jeder Tierzüchter oder Dressur wird diese Erfahrung auch schon gemacht haben. Während das in der Wildnis aufgewachsene Tier jedem anderen Menschen gegenüber die angeborene Scheu behält, verliert es sie gegenüber dem Wärter oder Erzieher wenigstens bis zu einem gewissen Grade.

Es gibt allerdings auch hier bestimmte Arten, die ihre Scheu nie ganz ablegen, und ein sehr bekannter deutscher Löwenbändiger hat in seiner mehrere Tausend Exemplare umfassenden Löwenherde bestanden, die sich auch heute noch drei Jahren noch nicht von ihm anlassen lassen. Kommt er ihnen zu sehr in die Nähe, dann fliehen sie entweder vor ihm oder aber sie werden tödlich.

Diesen Erscheinungen ist jetzt der holländische Gelehrte Professor Buntendijk nachgegangen, und er ist dabei zu interessanten Ergebnissen gekommen.

Was ist unter Fluchtentfernung zu verstehen?

Professor Buntendijk stellt aus den Erfahrungen von Jägern und aus eigenen Beobachtungen den Fundamentalsatz auf, daß nur diejenigen Tiere zu ihrem eigenen Schutz ihnen angeborene Fluchtinstinkte haben, die in der Natur Feinde besitzen. Diese Feinde können andere Tiere oder auch der Mensch sein. Nähert sich ein solcher dem in der Wildnis lebenden Tier, so versucht dieses erst einmal zu fliehen, allerdings muß dazu die sogenannte Fluchtentfernung hergestellt sein. Das heißt, das Tier, welches den Feind erblickt, verspürt die Gefahr erst dann ganz stark, wenn sich der Gegner ihm bis auf eine bestimmte Entfernung genähert hat. Es hat ihn wohl mit dem Auge oder mit dem Geruch wahrgenommen, aber erst, wenn eine bestimmte Annäherungsgrenze erreicht ist, beginnt die Flucht.

Der geplünderte Taubenschlag

Nächtliche Verbrecherjagd über Dächer — Ueberfallkommando umstellt ganzen Häuserblock

In der Auguststraße spielte sich in der Nacht eine aufregende Verfolgungsjagd hinter flüchtende Bodeneindringler ab, die in ein Haus eingedrungen waren, um die Taubenschläge auszulüpfen. Die Täter hatten beim Aufbrechen der Bodenverschlüsse aber soviel Lärm verursacht, daß Mieter aufmerksam wurden und das Ueberfallkommando alarmierten.

Die Eindringler mußten das Herannahen der Beamten bemerkt haben. Durch eine Bodenlücke gelangten sie auf das Dach, von wo sie ihre Flucht weiter fortsetzten. Obgleich ihnen die Beamten bereits dicht auf den Fersen waren und mehrere Schüsse abfeuerten, die in der Dunkelheit jedoch ihr Ziel verfehlten, gelang es den Tätern zunächst, zu entkommen.

Daraufhin wurde vom Ueberfallkommando im Verein mit den Beamten des zuständigen Polizeireviere der ganze Häuserblock zwischen der August- und Gipsstraße abgeriegelt und dann systematisch durchsucht. Am Treppenhause Gipsstraße 9 stieß man auf zwei der Gesuchten, während von dem dritten Komplizen keine Spur zu entdecken war.

Man ermittelte in den heutigen Morgenstunden dann sein Gesicht. Die Polizei hatte überraschend schnell herausbekommen, daß es sich um den 34 Jahre alten Georg Rodow handeln mußte, der schon häufig verurteilt ist und erst kürzlich noch

Verbüßung einer Zuchthausstrafe aus der Anstalt entlassen worden war.

Die verdächtigen Verletzungen

Er wurde in seinem Unterschlupf in der Mulackstraße aufgesüßelt und festgenommen. Er war ziemlich erheblich verletzt und auf die Fragen der Beamten gab er hierüber eine fast unglaublich klingende Darstellung. Bei seiner Flucht, so erklärte er, habe er auf einem abschüssigen Dach den Halt verloren und sei in die Tiefe gestürzt. Er sei zu keinem Glück auf das Dach eines angrenzenden einstöckigen Gebäudes gestürzt, wo er mit seinen Kleidern an der Dachrinne hängen blieb. Er habe dann das Bewußtsein verloren und liege gegen acht Uhr in seiner furchtbaren Lage ausharren müssen. Unbemert sei es ihm dann gelungen, hinunterzuklettern und seine Wohnung aufzusuchen. Um sich nicht verdächtig zu machen, habe er es vernommen, wegen seiner Verletzungen einen Arzt aufzusuchen.

Nachdem wurde als Polizeigefangener in das Staatskrankenhaus eingeliefert, während seine beiden Komplizen, die bisher noch unbefristet sind und offenbar den Einflüsterungen des Gewohnheitsverbrechens erliegen sind, bereits dem Richter vorgeführt wurden. Der Kolonne konnte bereits noch ein Bodeneindringler in der Gormannstraße 66 nachgewiesen werden, wo sie am 7. Dezember aus einem Verschlag 22 Tauben stahl.

Dardanellenfrage unerwünscht

Der abgefragte Londoner Besuch des türkischen Außenministers

dnb. London, 2. Jan. Der türkische Außenminister Tewfik Rüşdi Aras, der während der Weihnachtstage in Paris weilte, soll dem „Star“ zufolge ursprünglich beabsichtigt haben, nach London weiterzureisen, um hier über das türkische Angebot einer militärischen Zusammenarbeit mit England für die Verteidigung der Genfer Grundzüge zu verhandeln.

In diplomatischen Kreisen sucht man jetzt nach den Gründen, die Aras zum Verzicht auf seine Reise veranlaßt haben. Es sei Grund für die Annahme vorhanden, daß der Besuch englischerseits abgewinkt worden sei, weil er in Rom vielleicht Argwohn erregt haben würde. Näherliegenden sei noch die Erklärung, daß England jede Erörterung über die Dardanellenfrage vermeiden wolle.

Berlin. Am 4. Dezember 1935 ist in Riga von Bevollmächtigten des Deutschen Reiches und der Republik Lettland ein Abkommen über den gegenseitigen Warenverkehr unterzeichnet worden. Das Abkommen ist ratifiziert worden. Der in Artikel 8 des Abkommens vorgesehene Austausch der Ratifikationsurkunden hat am 21. Dezember 1935 in Berlin stattgefunden. Das Abkommen ist am 1. Januar 1936 in Kraft getreten.

Das uktige Gewehr

Der beste Beweis für die Theorie des Gelehrten, daß nur Tiere, die draußen in der Natur Feinde haben, angeborene Fluchtinstinkte besitzen, sind Robben und Pinguine. Diese Lebewesen sind nicht scheu, denn sie haben so gut wie keine Feinde. Sie fliehen daher auch nicht, weder bei der Annäherung von anderen Tieren, noch vor den Menschen. Ein Jäger hat erzählt, daß er seine Pinguine gelegentlich einmal in der Nähe von Pinguinen niederlegte, um das Verhalten dieser schwarzberockten, seltsamen Eisvögel beobachten zu können. Er sollte aus dem Staunen nicht herauskommen. Die neugierigen Pinguine trieben es nämlich soweit, daß sie sogar in den Gewehrlauf hineinklinkten, auch als er bei einem weiteren Versuch die Büchse auf die Tiere anlegte.

Professor Buntendijk meint, daß diese Erfahrungen die Voraussetzungen für jede Dressur zu bilden haben.

Das Bankett der Dicken

Ein neuer Klub — Bitte, nicht unter zweihundert Pfund!

„Laßt wohlbeleibte Männer um mich sein“, die ses Ausspruches Cäsars eingedenk, haben sich nun die Dicken Amerikas zu einem eigenen Klub zusammengefunden.

Die erste Generalmitgliedserversammlung fand kürzlich in den eleganten Räumen eines Vostoner Hotels statt. Ihr ging ein reichhaltiges Bankett voraus, bei dem sich die gewichtigen Herren erst einmal nach allen Regeln der Kunst stärken konnten, um dann ihrer Aufgabe auch gewachsen zu sein.

Die 20 Mitglieder dieses eigenartigen Klubs der Dicken repräsentieren ein Gesamtgewicht von sage und schreibe 2 1/2 Tonnen. Es wurden viele Reden geschwungen und schließlich wählte man den Vorstand. Es ist interessant, die Namen der einzelnen Herren mit dem dazugehörigen Körpergewicht zu erfahren, die mit der Leitung der Klubgeschäfte beauftragt wurden. Zum Präsidenten wurde Harry Bagan, 260 Pfund, gewählt. George Stevens, 192 Pfund, erhielt den Posten eines Klubsekretärs. Schatzmeister wurde John Cahalane mit 225 Pfund. Zur Erledigung der laufenden Angelegenheiten wählte man Carl Shaw, den Dicken des ganzen Klubs. Der Mann wiegt 276 Pfund. Ihm unterstehen außerdem noch fünf Mitglieder, von denen keiner unter 210 Pfund wiegt. Die Herren haben es gut vor...

Der Betriebszellenobmann

Ein Führer und Kamerad im Geiste der Bewegung

Träger und Propagandist unserer Idee in den Betrieben ist der Betriebszellenobmann. Damit übernimmt ein schlichter Mensch der Arbeit eine große Verantwortung oft für Hunderte, ja, für Tausende von Kameraden, die mit ihm an einer Arbeitsstätte tätig sind. Er ist vornehmender Repräsentant des Nationalsozialismus im Betriebe der Wirtschaft, die auch heute noch nicht reiflos nach den Gesichtspunkten unserer Weltanschauung arbeitet. Immer noch gibt es Vertreter eines Unternehmertums, das in den Sünden der Vergangenheit stehen blieb, immer noch gibt es auch Gefolgsmänner, die aus marxistischen Gedankenengungen nicht herausgekommen sind. Gerade in solchen Betrieben zeigt sich die Größe der Aufgaben und die Verantwortung, die der Betriebszellenobmann übernommen hat.

Der Zellenobmann ist vielfach Betriebswart, oft auch Vertrauensrat in einer Person. Durch seine Arbeit, seine ganze Haltung muß er sich deshalb das Vertrauen und die Achtung aller Kameraden, auch des Betriebsführers zu erwerben wissen. Dazu gehören besondere Kenntnisse und ein besonderer Takt auf dem Gebiete der Menschenführung, dazu gehört vollstes Verständnis für wirtschaftliche Fragen und die sozialen Belange der Gefolgsmänner und nicht zuletzt auch ein unbeeinträchtiges nationalsozialistisches Wesen, das sich nicht beugen läßt durch Interessenkämpfe; von welcher Zeit sie auch kommen mag. All sein Wesen muß getragen sein von der Erkenntnis der politischen und wirtschaftlichen Aufgaben unserer Zeit.

Nur der Beste, der Fähigste, nur ein Nationalsozialist im wahren Sinne des Wortes kann in diesem Pflichtenkreis wirkliche Erfolge erreichen.

Schleichen in charakterlicher und beruflicher Hinsicht und halbes Wollen haben mehr als sie nutzen. Da die Schwere der Pflicht von niemandem verkannt wird, ist es selbstverständlich, daß gelegentliche Fehler und Mißgriffe verziehen werden. Wie jeder, so wächst auch der Zellenobmann an der Erfüllung der ihm gestellten Aufgaben, Reife des Willens aber muß stets der hervorsteckende Zug seines Handelns sein, denn nur klar und reines Wesen verbürgt den Sieg unserer Idee auch in den Betrieben.

Leitende, Schaukelpolitiker und Leute, die in der Fälschung eine Tugend sehen, sind als Betriebszellenobmänner eine Belastung für den Betrieb und für unsere Bewegung, da sie von niemand, weder von der Gefolgsmänner noch vom Betriebsführer ernst genommen werden können. Der Zellenobmann ist das soziale und politische Gewissen des Betriebes, der politische und soziale Betreuer seiner Kameraden und hat in allen Fragen und zu jeder Zeit auch einzutreten für den Erhalt des Betriebes der Arbeit und Brot schafft für viele. Die Betriebe sind die Zellen der Volkswirtschaft, und so liegt der Zellenobmann nicht nur im Dienst des Betriebes und der Betriebsgemeinschaft, sondern darüber hinaus im Dienst der Volkswirtschaft und damit der Nation.

Führer und Kamerad im Geiste der Bewegung, der Deutschen Arbeitsfront, muß der sein, der als Obmann an so verantwortlicher Stelle steht, in jeder Hinsicht Vorbild für alle als Schaffende an der Wertbank sowohl wie im politischen Leben. Dann werden gerade die Betriebe zu Hochburgen unserer Weltanschauung und zu festen Bollwerken von Deutschland.

Sperrung der Fernverkehrsstraße 49 für zwei Monate

Koblenz. Die Fernverkehrsstraße 49 (Reichsstraße 318) in der Ortslage Alf an der Mosel wird wegen Kanalbauarbeiten in Alf für die Zeit vom 1. Januar bis zum 29. Februar 1936 für Fahrzeuge aller Art gesperrt. Die Umleitung des Verkehrs für die Richtung Koblenz und Wittlich erfolgt über Bullay, Alf, Traben-Trarbach, Cröv und Kinderbeuren. Die Umleitung der Fahrzeuge für die Richtung Wittlich-Koblenz erfolgt gleichfalls auf der vorgezeichneten Straße. Die Umleitung der Fahrzeuge aus der Richtung Lutzerath erfolgt über Kinderbeuren.

Du auch Mitglied der NSV?

Ein Mädchen ermordet aufgefunden

Limburg. In unmittelbarer Nähe des Ortes Dauborn im Kreise Limburg wurde die ledige 22jährige landwirtschaftliche Arbeiterin Erna Lang aus Dauborn an einem Baume erhängt aufgefunden. Nach Lage der Umstände liegt Mord vor. Die Lang hat sich am Vorabend gegen 20 Uhr mit einem Manne in Dauborn getroffen. Beide sind

dann in Richtung auf den Tatort zugegangen. Einige Minuten später haben Ortsbewohner Schreie gehört. Die Lang ist wahrscheinlich erdrosselt und dann von dem Täter mit Hilfe eines mitgebrachten Strides an einem Baume aufgehängt worden.

Humor

Humor höflich

Seidpriem hatte einen vergnügten Abend mit einigen Freunden hinter sich und kam reichlich spät nach Hause. Seine bessere Hälfte machte davon auf, als er im Esszimmer herumtappte und an alle Möbel klick. Sie öffnete die Tür und sah ihn mitten im Zimmer stehen, schwankend, mit der einen Hand sich an der Hängelampe festhaltend. Als er keine Frau bemerkte, ging ein breites Lächeln über sein Gesicht und er rief:

„Wollen ... wollen ... Sie nicht meinen Platz haben, liebes Fräulein? Ich muß irgendwie an der nächsten ... nächsten Haltestelle aussteigen!“

Die Antwort ist schwer

Triemens Lieblingsbeschäftigung ist es, seine Mutter den lieben langen Tag mit allen möglichen Fragen zu quälen.

„Mutti?“

„Ich habe keine Zeit!“

„Aber Mutti ...“

„Ich habe dir doch gesagt, daß ich keine Zeit habe, Junge!“

„Mutti, ich wollte ja nur eine Sache fragen!“

„Was ist es denn?“

„Sag mal Mutti, was macht denn der Wind, wenn er nicht weht?“

STATT KARTEN

Die Verlobung meiner Tochter
Hermine mit dem Bauunternehmer
Herrn Norbert Holze zeige ich
hiermit an

Frau Maria Tillmann
geb. Lambertz

Castrop-Rauxel 1

im Januar 1936

Wanne-Eickel

Hermine Tillmann
Norbert Holze

Verlobte



Halten Sie auch im neuen Jahr mit uns Verbindung. Rufen Sie uns, wenn Sie neue Druckaufträge zu bestellen haben. Wir stehen jederzeit zu Ihrer Verfügung — gleich ob Sie ein Formular, gute Geschäftspapiere für den täglichen Briefverkehr oder einen Prospekt drucken lassen wollen, mit dem Sie werben und verkaufen wollen.

Wir beraten Sie jederzeit gern. Machen Ihnen geeignete Vorschläge und liefern Ihnen vor allem das gute Druckerzeugnis. Sie werden mit den Druckaufträgen, die Sie von uns erhalten, bei Ihren Geschäftsfreunden stets einen guten Eindruck gewinnen. Darum, beschäftigen Sie uns bald mit einem Auftrage. Nicht nur wir, auch unsere Papiermacher, Seher und Drucker freuen sich, wenn Sie recht bald und recht oft mit einem Druckauftrag zu uns kommen.

Druckerei Geschw. Schmitz

Castrop-Rauxel 1, Münsterstraße 24. Sa.-Auf 2151.

Mädchen

15—16 J. alt.
Zu erfragen im
Stadtanzeiger.

„Kinderl.“ kath.
Mädchen, 21 J.,
in allen Haus-
arbeiten erfa-
hert (Nähen ge-
lernt) sucht so-
fort (W2)

Stellung

Näheres sagt d.
Stadtanzeiger.

Für sofort oder
zum 1. April

2- bis 3-Zimmer-Wohnung

zu mieten ge-
sucht. Angebote
unter Nr. 52 an
den Stadtdans.

3-Zimmer-Wohnung

(Mitteln) zum
1. Februar zu
vermieten. (1)

Castrop-R., 1,
Kreuzstr. 52.

Überragend in Leistung u. Kohlen-
ersparnis sind die wohlbekannten
Juno-Ofen nur bei **Castrop, Münsterstr. 21**

Die im Handelsregister in Abteilung A unter
Nr. 261 eingetragene Firma Paul Schmels In-
haber Martin Dröher ist am 28. Dezember 1935
gelöscht worden.

Amtsgericht Castrop-Rauxel.

2-Zimmer-Wohnung

Schriftl. Angeb.
unter Nr. 402
a. d. Stadtdans.

2 Zimmer

mit Dampfhei-
zung im Ein-
familienhause a.
einselne Dame
oder alt. Ehe-
paar zu vermie-
ten. Meldungen
unter E 53 an
den Stadtdans.

Geschäfts-Lokal

im Zentrum der
Altstadt mit da-
hinterliegendem
Raum zum 1. 4.
1936 zu vermie-
ten. Angebote
unter Nr. 51 an
den Stadtdans.

Die Verlobung

Vermählung und andere Familien-
ereignisse gebe man im
„STADTANZEIGER“ bekannt

Preis dieser Anzeigengröße
4.80 Mark

KIRSCH

REICHSSENDER KÖLN

Freitag, 3. Januar 1936

6.00 Choral, anst. Leibes-
übungen
6.30 Frühkonzert
7.00 Nachrichten, anst. Choral
Morgenruf
7.10 Morgenkonzert
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstands-
meldungen
9.45 Frauenturnen
10.00 Zeit, Nachrichten, Wasser-
standsmeldungen
10.10 Morgenmusik
11.30 Praktische Anregungen für
den Bauer
12.00 Musik am Mittag
13.00 Mittagsmeldungen 1
Glückwünsche
14.00 Mittagsmeldungen 2
14.15 Allerlei von Zwei bis Drei
15.00 Zwischen Weihnachten und
dem Dreikönigstag
15.30 Wirtschaftsmeldungen 1
16.00 Junge deutsche Dichtkunst
16.10 Julius Klaas
16.45 Der Neubau der deutschen
Wirtschaft
17.00 Nachmittagskonzert
18.30 Heute Moor — morgen
Garten
18.45 Zeit, Wetter, Wirtschafts-
meldungen 2 — Sportvor-
bericht
18.50 Hausfrau hör zu!
19.00 Musik zum Feierabend
19.50 Momentaufnahme
20.00 Erste Abendmeldungen
20.15 Friedrich Wilh. v. Steuben
21.30 Klingende Kleinigkeiten
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22.20 Theater im Westen
23.00 Unterhaltungskonzert.

Sonnabend, 4. Januar 1936

6.00 Choral, anschließend
Leibesübungen
6.30 Frühkonzert
7.00 Nachrichten — Choral —
Morgenruf
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstands-
meldungen
9.45 Frauenturnen

10.00 Zeit, Nachrichten, Wasser-
standsmeldungen
10.10 Kindergarten
10.30 Wir und die Welt
11.20 Was ist los im Sport?
11.30 Kleine Musik
12.00 Musik am Mittag
13.00 Mittagsmeldungen 1 —
Glückwünsche
14.00 Mittagsmeldungen 2
15.15 Allerlei von Zwei bis Drei
15.30 Wirtschaftsmeldungen 1
15.45 Naturkunde im Vorüber-
gehen
16.00 Der frohe Samstag.
Nachmittag
18.00 Was wir essen und trinken
18.30 Kleine Musik
18.55 Zeit, Wetter, Wirtschafts-
meldungen 2 — Sports-
vorbericht
19.00 Musik zum Feierabend
19.50 Momentaufnahme
20.00 Erste Abendmeldungen
20.15 Weiteres Abendkonzert
20.55 Was wider Was
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22.20 „Tag des NSK“
22.35 Und morgen ist Sonntag.

Sonntag, 5. Januar 1936

6.00 Sinfoniekonzert
8.00 Zeit, Wetter, Wasserstands-
meldungen
8.05 Kunst ins Blaue
9.15 Was wir sehen und hören
9.45 Euch zur Freude und
Befriedigung
11.00 Ein Wort an unsere Hörer
11.15 Olympiasendung
12.00 Musik am Mittag
13.00 Glückwünsche
14.00 Für große u. kleine Kinder
15.00 Unter ist das Land
16.00 Rette Sachen aus Köln
18.00 Wo bist du Kamerad?
18.25 Zur Unterhaltung
19.45 Sportvorbericht
20.00 „Es klingt ein Lied“
21.00 Weiterkonzert (7)
22.00 Zeit, Wetter, Nachrichten
22.30 Bunte Musik zur guten
Nacht.

Die Anzeige
ist die beste Werbung!

Der neue, verbilligte Preis für Anzeigen aller Art im Stadtanzeiger

(Texte sind nur als Muster gedacht,
also keine zur Veröffentlichung
aufgegebenen Anzeigen).

Möbl. Zimmer
zu mieten.
Am Graben.

Saubere, möbl. Schlafstelle
part., frei.
Gustavstraße.

Gebrauchte Nähmaschine
zu verkaufen.
Preis 25 RM.
E. Wener,
Haldenstr. 14.

Chaiselongue
gebr., gut erhalt.,
billig u. sonntige
Kleinigkeit, zu
verkaufen.
Kaiser-Wilhelm-
Straße.

Ziegen
fortzugsfähig, zu
verkaufen.
E. H. 4,
Tönnisstraße.

Mädchen
in allen Haus-
arbeit erfahren.
f. sofort gesucht.
Müller,
Ziegelstraße.

2-Zimmer-Wohnung
(Neubau), mit
allen Bequem-
lichkeiten, zum
1. April zu ver-
mieten.
Dingen,
Schieferbergstr.

Billing abzugeben.
1 Gelbfuß, 165x60 cm, mo-
dern, 1 Speise-
stimm., best. aus
Eisen, 1 Sofa
m. Umb., 1 Was-
chbrett, m. vier
Leberstühl, etc.
Zu erfragen:
Müller, E. H. 4,
Karolinenstraße

Kraftfahrer
Joh. Schulze,
E. H. 4,
Teigenkamp.

Ammonit nicht - aber billig -
Damen-Gummi-
abfälle b. Nr. 51
Vaar 5 Rpf.,
Damen-Schuh-
beoblen
von 80 Rpf. an.
Saubere fache-
mäßige Arbeit.
Schnell - Verfahr-
anfall und
Vederhandlung.
Börsenbauern.

Nur noch einige Tage!
Eimerstr. 3.
Küchenstr. 10.
Komm. 5.
2. Tür. Kleiderstr.
RM 14.
neue Einseimöb.
Sofas, Chais-
longues usw. zu
jedem annehm-
baren Preis.
E. H. 2,
Winkelstraße.

I. u. Z. Hypotheken
sowie Neubau-
gelder an Hand-
werksmeister u.
Gewerbetreib.,
Ankauf von aus-
gewerteten Spar-
kassenbüchern.
Darlehen an Be-
darfe u. Angekl.
Zinsen 5 Proz.,
Rückzahlung nach
vorheriger Ver-
einbarung ver-
mittelt.
G. Gieseler,
Bank-Agentur,
Bochumer Str.
Gew. 1900.

1 spaltig	1 spaltig	1 spaltig	1 spaltig	1 spaltig	1 spaltig	1 spaltig	1 spaltig	1 spaltig	1 spaltig	1 spaltig	1 spaltig
15 Millimeter	17 Millimeter	20 Millimeter	25 Millimeter	28 Millimeter	30 Millimeter	35 Millimeter	40 Millimeter	45 Millimeter	50 Millimeter	55 Millimeter	60 Millimeter
RM. 0.60	RM. 0.68	RM. 0.80	RM. 1.—	RM. 1.12	RM. 1.20	RM. 1.40	RM. 1.60	RM. 1.80	RM. 2.—	RM. 2.20	RM. 2.40

Gib alles, was du laufen oder verkaufen, mieten oder vermieten willst, gefunden oder verloren hast, Stellengesuche oder Angebote bekannt durch eine der billigen und wirksamen Anzeigen im Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung — Münsterstraße 24 — Telefon 2151 und 2152